LD 1129

Ida Münster.

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Karl August Delamotte.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADT-KÄMMEREY AUGSBURG

Mannheim und Heidelberg,
bei Schwan und Götz, 1806.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Personen.

Herzog Johann von Bayern.
Graf von Würtemberg.
Graf Herta, } böhmische Abgesandten.
Graf Utzlar, }
Hermann von Unna.
Walter, dessen Gefährte.
Münster.
Kaiserin Sophie.
Fürstin Ratibor, Oberhofmeisterin.
Prinzeß Imago Ratibor.
Ida Münster.
Aebtissin der Urselinerinnen.
Marie, Ida's Mädchen.
Hofleute. Beisitzer des heimlichen Gerichts.
Gefolge.

Das Stück spielt in Westphalen in dem 14ten Jahrhundert.

+ Freyen.
+ Brenneke
Will Roth.

Erster Aufzug.

(Vorzimmer der Kaiserin.)

Erster Auftritt.

Ida Münster

(tritt in sichtbarer Bewegung aus dem Hintergrunde vor.)

Nein, Graf Viscomti, das ist zu arg! bis in die kaiserlichen Zimmer mich zu verfolgen, und die Achtung zu vergessen, welche man der Monarchin schuldig ist. — Ich muß mich zu fassen suchen; *wie leicht könnte mich* die Kaiserin verlangen, oder die Fürstin Natibor — — — (gehet an eine zur Seite stehende Harfe) Zu dir, du Vertraute meines Kummers! (spielt ein wenig) Der böse Graf hat mich von dir verscheuchet. (klimpert) Nein es geht nicht! Auch du hast deine Zauberkraft über mich verlohren. Sonst gossest du Balsam in mein wundes Herz. Als ich noch einsam in der stillen Wohnung meiner bür-

gerlichen Eltern unbemerkt dahin lebte; ja! da durfte ich jeden Augenblick dem Andenken meines Hermanns weihen. Er ist todt — hinunter ihr Thränen; wir sind nicht mehr in meinen vier Mauern in Prag; dort durftet ihr ungehindert fliessen; aber hier am Hofe? — Ach! warum hat man mich doch herausgerissen aus meiner Einsamkeit? was soll der Glanz des Hofes, mir, dem Bürgermädchen? Neid und Mißgunst lauern auf jeden meiner Schritte; — sogar die Gnade ist mir gefährlich, mit welcher die himmlische Sophie mich hier behandelt. — Ja, in Prag! da leitete mich die Klugheit meines Vaters durch manches Labyrinth; aber hier stehe ich allein auf dem schlüpferigen Pfade umgeben von einer Menge freundlicher, und doch so herzloser Menschen.

(setzt sich wieder an die Harfe und spielt.)

Zweiter Auftritt.

Ida Münster. Graf v. Würtemberg.

(Dieser von der Kaiserin kommend, bleibt bei Idas Anblick erstaunt stehen. Ida steht auf, der Graf grüßt, sie dankt, und ist in der Erwartung, daß der Graf vorüber gehe; dieser stehet unbeweglich, staunt Ida an; beide sind verlegen; stumme Scene. —)

Würtemb. Eure harmonischen Töne, mein

holdseliges Fräulein! drangen in das Zimmer unserer gnädigen Kaiserin, sie überraschten mich; aber jezt noch weit mehr der Anblick der schönen Harfnerin.

Ida. Meine Verlegenheit kann dem Grafen von Würtemberg ein Beweis seyn, wie wenig ich noch an diesen gefälligen Hofton gewöhnt sey.

Würtemb. Nennt ihr Hofton, was doch mein wahres Gefühl ist?

Ida. Mein Bewußtseyn erlaubt mir nicht, euren Worten diese Deutung zu geben.

Würtemb. Auch mögtet ihr den wahren Sinn schwerlich finden, so vielen Geist übrigens diese schönen Augen verrathen. — Sucht bei mir alten Mann nicht den galanten Ton, welcher an Kaiser Wenzels Hofe der herrschende geworden. Bis jezt kennt man diese Sprache nur in Prag, nach Westphalen hat sich die böse Sitte noch nicht verbreitet, daß die Zunge anders spricht als man denkt.

Ida. (fein) Der Hof ist in Westphalen.

Würtemb. Vergeßt nicht, daß nur der bessere Theil des Hofes sich hier befindet; und wenn auch, so ändert keine Sitte den geraden Sinn des Grafen von Würtemberg. Doch lassen

wir diesen kleinen Krieg, und kommen auf euch selbst zurück. Euer Spiel weckte in diesem grauen Kopfe das Bild glücklich verlebter Tage. Eine Person, mir stets unvergeßlich, spielte einst dieses Instrument; soga die von euch hervorgezauberten Accorde waren mir nichts weniger als fremd. Die Kaiserin mochte wohl bemerkt haben, daß in meinem Innern etwas vorgehe. Die Majestät entließen mich, und mein guter Geist ließ mich euch noch in dem Vorsaale finde.

Ida. Die Kaiserin liebt dieses Instrument, es hier zu spielen ist zu jeder Stunde erlaubt.

Würtemb. Besonders wenn die schöne Hand so meisterhaft die Saiten greift, und bescheidene Verlegenheit die Meisterin noch mehr erhebt. Uiberhaupt ist Sophiens Hof einer der gebildetsten in Europa, die sanftern Künste herrschen hier, und an Bildung reicher kehrt jeder nur gezwungen von diesem Sitze der Musen in die rauhe Burg zurück.

Ida. Ich kenne zwar die andern Höfe nur aus Erzählung, doch scheint die kleine Welt, welche Sophiens Geist um sich gezaubert, mir alles zu übertreffen. Hier lebt man eigentlich nur seinem bessern Ich. Die Seele allein geniesset,

wo man an andern Höfen der Sinnlichkeit sich opfert. O unsere Kaiserin ist eine große liebe Frau!

Würtemb. Ich bin entzückt, der Monarchin Lob mit so viel Geist ~~und Wärme~~ und Wahrheit aus einem so schönen Munde zu hören, und dieß giebt euch in meinen Augen einen hohen Werth. Noch nie bemerkt ich euch in den paar Tagen meines Hierseyns unter den kaiserlichen Frauen. Legt es mir nicht zur Neugierde aus, wenn ich euch bitte, mich mit dem Namen eurer Familie bekannt zu machen.

Ida. Mein Name ist —

Dritter Auftritt.

Fürstin Ratibor. Die Vorigen.

Ida. (bemerkt sogleich die Fürstin.) Ha! verzeiht Graf, die Fürstin Ratibor kömmt. Sie wird mir vermuthlich —

(geht der Fürstin ein wenig entgegen.)

Fürstin. (grüßet den Grafen, dann zu Ida.) Ida Münster, die Kaiserin entläßt euch heute eures Dienstes. Die Prinzeß Imago von Ratibor wird die Aufwartung übernehmen. Die Fräuleins

finden sich im grossen Saale. Ihro Majestät werden die böhmischen Abgeordneten noch vor der Ankunft des Herzogs von Bayern empfangen.

(Ida beugt sich gegen die Fürstin, dann gegen den Grafen, geht ab.)

Fürstin. Ich glaubte nicht, Graf! euch noch hier zu finden.

Würtemb. Mich hielt eine angenehme Unterhaltung mit diesem Fräulein, welches ihr, wenn ich mich nicht irre, Ida Münster genannt habt. —

Fürstin. (verächtlich) Fräulein — (zugebend) Ihr habt recht, ihr könnt wohl unter dem Frauenzimmer einer deutschen Kaiserin nur eine Person erwarten, welche durch ihre Geburt Ansprüche auf diesen Posten hat, und werdet euch nicht wenig wundern, eine gemeine Bürgers Tochter hier zu finden.

Würtemb. Wenigstens könnte sie durch ihren bescheidnen Anstand manchem Fräulein vorgehen.

Fürstin. Dieß kann euch beweisen, wie sehr der äussere Schein trügt; sie ist doch nur die Tochter eines Bildners aus Prag.

Würtemb. Ich bemerkte sie heute zum erstenmale.

Fürstin. Das ist sehr gewöhnlich, daß man sie neben den Fräuleins übersieht. — Sie verdankt diese Stelle der Kaiserin. Die Geschichte ist sehr bekannt. Bei dem festlichen Empfange der erhabenen Sophie in Prags Mauern gestattete man den Bürgerstöchtern, ihre Kaiserin durch ein bis jetzt noch neues Schauspiel zu ergötzen. Die Jungfrauen erschienen an den Stufen des Thrones, und ehrten die Neuvermählten mit Lobgesängen. Diese Münster, als die Aelteste, führte die Reihe, und ich weiß nicht, welch ein Zauber die Kaiserin an dieses Mädchen hinzog. Ihro Majestät wünschten, sie um sich zu haben, und die Münster wurde unter die Fräuleins aufgenommen.

Würtemb. Von Idas Vater wißt ihr mir keine Auskunft zu geben? (für sich) Wenn es seine Tochter wäre, wenn ich in ihr das Unrecht gegen den Vater wieder gut machen könnte!

Fürstin. Ich würde höchstwahrscheinlich ohne seine Tochter, nicht einmal seinen Namen kennen; so aber kann ich euch im Vertrauen sagen: daß man nicht die vortheilhafteste Meinung von dem

Münster und seinem Reichthume hat. Es giebt sogar fromme gottesfürchtige Männer, welche behaupten: Er stehe mit dem Bösen in einem Bunde, und ich fürchte: der Gottlose hat einen Theil seiner Künste auf seine Tochter übertragen.

Würtemb. (für sich) Boshafte Schlange! — (laut) Ha! seht da kommt eure schöne Tochter Imago ~~eben die Gallerie herauf.~~ Neben diesem Juwel freilich kann die bürgerliche Einfalt nicht leuchten. (entfernt sich, die Prinzeß im Vorbeigehen grüßend.)

Vierter Auftritt.

Fürstin Ratibor, Prinzeß Imago Ratibor.

Imago. (eilt in die Arme ihrer Mutter) O meine Mutter!

Fürstin. Was ist dir, liebe Imago? Du zitterst, dein Blick ist zerstört, bist du krank?

Imago. Lassen Sie mich zu mir selbst kommen, meine gütige Mutter! (läßt sich zu einem Stuhle führen) Er ist fort! —

Fürstin. Wer?

Imago. Er, den ich liebte; Er, für den ich mein Leben hätte hingeben können.

Fürstin. Ich zittere.

Imago. Der undankbare Viscomti!

Fürstin. Ist's möglich?

Imago. Diesen Augenblick sah ihn Isabelle abreisen.

Fürstin. Entsetzlich! Ihm hab ich die Ehre einer Verbindung mit meiner Tochter zugedacht, er kömmt darum aus Italien, die Sache ist kein Geheimniß mehr; ich empfange die Glückwünsche des Hofes, und er — zieht sich zurück?

Imago. Reiset fort, ohne daß ich ihn noch einmal gesehen habe.

Fürstin. Ohne sich zu beurlauben, weder bei der Mutter noch Tochter, und giebt uns dem Hohngelächter des Hofes Preis?

Imago. Und ich liebte ihn so unaussprechlich.

Fürstin. Dieser Schimpf will Rache, fürchterliche Rache! bist du deiner Sache gewiß?

Imago. Zweifeln Sie nicht! Ich bin nur zu gewiß, und was noch mehr ist; Er liebt eine andere, liebt die verhaßte Münster.

Fürstin. Ida Münster?

Imago. Sie selbst. Seine Aufwartungen in unserm Palaste, wo er sie öfters fand, galten

ihr. Seine Aufwartungen bei Hofe galten ihr, und ich Verblendete zog das alles auf mich, glaubte treuherzig seinen Schmeicheleyen, welche er nur zum Deckmantel brauchte.

Fürstin. Aber woher weißt du — —

Imago. (einfallend) Meine treue Isabelle hat alles entdeckt. Dreimal gieng der Graf heute schon nach Ida's Wohnung, und wurde immer abgewiesen. Er verfolgte sie bis hierher, und war so keck, sich in die kaiserlichen Zimmer einzudringen; stürzte aber bald darauf wie wahnsinnig wieder heraus. Alles war zu seiner Abreise bereit, und in einigen Minuten war der Undankbare fort.

Fürstin. (welche bisher mit sich gekämpft) Glaubst du diese Münster mit dem Verräther einverstanden?

Imago. Nein, das nicht! aber hat sie darum weniger verschuldet? Ohne sie, ohne diese niedere Kreatur wäre ich jetzt so glücklich: O Mutter! helfen Sie mir diese Schlange entfernen, welche unaufhörlich an meinem Glücke nagt.

Fürstin. (stolz) Es ist beschlossen: Sie falle! Schon als man meiner Tochter den Schimpf anthat, ein BürgerMädchen zu ihr zu erheben,

haßte ich diese Münster; als sie aber dich und alles um sich her verdunkelte, schwur ich ihr den Untergang. Prag war der Ort nicht; aber hier entgeht sie meiner Rache nicht, hier herrscht Ratibor allein. —

Imago. Schon der Monarchin Liebe entzog sie mir, doch hätte ich ihr gerne diese überlassen; aber ihn, den reizenden Viscomti! O Mutter! mich wird der Jammer tödten.

Fürstin. Erheitere dich mein Kind, bleibe deinem Stande und deiner Geburt getreu! sey größer als dein Schmerz! eile zu der Kaiserin, sie hat nach dir verlangt. Den ersten freien Augenblick zu deiner Mutter. Die Zeit der Rache ist gekommen, nicht ungenützt soll sie entfliehen. Schon schwebt mein Plan mir heller vor der Seele, du sollst mir ihn vollbringen helfen.

Imago. (im Abgehen) Zählen sie auf mich.

Fürstin. (Gedankenvoll auf und ab) Die Ankunft der böhmischen Abgeordneten kömmt erwünscht. Graf Herta! Ihr seyd mir willkommen! — Eure Liebe verschmähte einst diese Bürger-Dirne, und Eure Rache konnte sie in Böhmen nicht erreichen; wohl aber in Westphalen. — Ich bin sicher, dieser Mann gehört zu den Geheim-

nißvollen, deren schrecklicher Sitz in diesem Lande aufgeschlagen ist. Wohlan ihr Männer des heimlichen Gerichtes! euren Dolchen weihe ich diese Ida Münster. Hinab! hinab mit ihr in den Abgrund! nur aus ihrem Grabe steigt meine Ruhe wieder empor. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

(Großer Saal)

Graf Würtemberg. Die Grafen Herta und Utzlar. Höflinge.

Würtemb. In Westphalen also muß man die böhmischen Grafen willkommen heissen.

Herta. Böhmen beehrte uns mit dem Auftrage, seinen künftigen Regenten zu bewillkommen.

Utzlar. Und die Hoffnung auf glücklichere Zeiten aus Sophiens Schoose zu empfangen.

Herta. Gewiß, edler Graf! wäre Böhmens allgemeiner Wunsch gewesen, unter dem vaterländischen Himmel den Erben von Sophiens Tugenden das Licht der Welt erblicken zu sehen.

Utzlar. Des Neugebohrnen erstes Weinen mit dem frohen Jauchzen aller treuen Unterthanen zu empfangen.

Würtemb. Und nun wird Westphalen dieses Glück zu Theil.

Herta. So geht eines unserer heiligsten Rechte verloren.

Utzlar. Es ist nicht das erste, dessen man uns beraubt, und ich fürchte, auch nicht das letzte.

Würtemb. Man muß von der weisen Einsicht unsers gnädigsten Kaisers erwarten —

Herta. (macht gegen Würtemberg ein Zeichen mit der Hand, welches von jenem verstanden und erwiedert wird. Sie reichen sich die Hände geheimnißvoll) Wir verstehen uns. — Zu hoch steht der Graf von Würtemberg in der allgemeinen Meinung — zu hoch durch seine Tugenden, zu hoch (drückt ihm geheimnißvoll die Hand) als daß ihm der Böhmen Gesinnungen könnten verborgen seyn. Die freie Sprache des Patrioten darf vor eurem weit schauenden Blicke nicht verstummen. (wendet sich schnell) Graf Utzlar gehört zu des Thrones treusten Dienern. Er ist ein würdiger Enkel des Michael Utzlar, welcher euch einst bei Wildbaden gegen die Martins-Ritter so wichtige Dienste geleistet hat.

Würtemb. (umarmt ihn) Empfangt die Versicherung, edler Graf! daß ich in dem Enkel die Tugenden des Großvaters ehre, und rechnet auf meine Freundschaft.

Utzlar. Ein Geschenk, das ich zu schätzen weiß.

Herta. Heute werden wir also so glücklich seyn, die angebethete Kaiserin wieder zu sehen.

Utzlar. Das Gerücht von ihrer zerrütteten Gesundheit hat in Böhmen große Besorgnisse verursacht; doch dem Himmel sey Dank! wir fanden, je näher wir dem Hoflager Ihrer Majestät kamen, diese Sagen nicht zur Hälfte bestätigt.

Würtemb. Diese Nachrichten werden tiefen Eindruck auf den Kaiser gemacht haben.

Herta. Dem äusseren Scheine nach nicht sonderlich. Während man im ganzen Lande seine Zuflucht zu dem Himmel nahm, während täglich das Angstgeschrei treuer Unterthanen zu Gott emporstieg, erschollen die weiten Säle bei Hofe von dem unsinnigen Getöse schwelgender Müssiggänger.

Würtemb. Seht! der Saal hat sich während unsers Gespräches gefüllt.

Herta. Dort erscheinen auch schon die Fräuleins.

Würtemb. Die kaiserlichen Zimmer öffnen sich, die Kaiserin kömmt.

Herta. Blaß und krank; die gute Frau!

Sechs=

Sechster Auftritt.

Würtemberg, Utzlar, Herta, Imago Ratibor, Ida Münster, mehrere Damen treten langsam vor, ihnen folgt die Kaiserin mit der Fürstin Ratibor im Gespräche, die Abgesandten treten aus der Reihe der Höflinge, und bleiben in einer gebeugten Stellung bis die Kaiserin sie bewillkommt.

Ratibor (stellt die Gesandten vor) Die böhmischen Abgesandten, die Grafen Herta und Utzlar.

Kaiserin. (reicht ihnen die Hand zum Kuß) Willkommen, edle Grafen! willkommen an meinem Hofe aus dem geliebten Böhmen, dort versteht man es recht gut, seine Kaiserin zu ehren; man schickt mir zwei Männer, die ich schätze. Willkommen mir durch euch! freundlich willkommen heiß ich euch als Abgesandte treuer Unterthanen! Was wünschen meine Böhmen?

Herta. (äusserst gerührt) Nicht unvorbereitet naheten wir uns dem Antlitze unserer angebeteten Kaiserin; aber eure Gnade, dieser freundlich gnädige Empfang — wenn euch in diesem Augenblicke die ganze Nation gehört hätte, nicht Freudengeschrey, nicht Worte würden Ihro Maje-

ståt hören, aber Thränen fließen sehen, Thränen der Liebe und des Dankes, und diese Zeichen wahrer Empfindung würden euch mehr sagen als Worte auszudrücken vermögen.

Utzlar. Nehmt, erhabne Frau! dieses stumme Gefühl für den reinsten Beweis unserer Liebe.

Kaiserin. Ich kenne dieses Gefühl, es ist ganz der Nation würdig, die euch sendet. O gebt mir die wonnevolle Versicherung: daß ich der Frucht, welche ich unter dem Herzen trage, das euch mit so viel Wohlwollen ergeben ist, die Liebe meiner Böhmen zum Erbtheil hinterlasse.

Herta. Die schönste Perle in der Krone unseres Vaterlandes ist die Liebe der Nation zu ihren Königen; aber Kinder von Sophien, Erben ihrer Tugenden — die Nation wird sie anbeten.

Utzlar. O gewiß, diese Böhmen, welche uns senden —

Herta. Die Hoffnung des Reichs, das Glück ihrer Kinder aus euren Händen zu empfangen.

Utzlar. Dem Säugling an der Brust der königlichen Mutter zu huldigen.

Kaiserin. Ihr edlen Männer! wie diese Sprache meinem Herzen so wohl thut. O sagt

es denen, die euch sandten, wie sehr ich wünsche, das Band der Liebe und der Eintracht zwischen meinem Gemahle und seinen Böhmen durch Wenzels Kinder noch enger zu knüpfen. Wie lebt mein königlicher Gatte? Gab der Kaiser euch keine Briefe an mich mit?

Herta. Seine Majestät schienen Anfangs gewilligt zu seyn, aber in der Folge hatte man beschlossen, dem Pater Johann Briefe an unsere Kaiserin zu vertrauen.

Kaiserin. Der Kaiser sah euch noch vor eurer Abreise?

Utzlar. (verlegen) Vermuthlich waren Seine Majestät zu sehr beschäfftigt. Dieses Glück wurde uns nicht mehr zu Theil.

Kaiserin. (unterdrückt ihr Gefühl) An Beschäfftigung fehlt es nie an Wenzels Hofe; (für sich) und sollte es auch nur Vorbereitung zu einem Feste seyn, über welchen man die Gemahlin vergißt. (laut) An meinem Hofe geht es einsam zu, man glaubt sich schon in der stillen Wohnung einer Wöchnerin zu finden. Nicht wahr, Ratibor? Blos die kleinen Talente meiner Fräuleins verkürzen mir die Zeit; doch heute mehrt sich unser Zirkel. Graf von Würtemberg! Euch empfehle ich meine Gäste.

ihr bringt künftig die beiden Grafen in meine Zimmer. Auch meinen Vater erwarte ich jeden Augenblick.

Ratibor. (welcher ein Edelknabe etwas gemeldet) So eben meldet man: daß der Herzog von Bayern die Schloßstraße herauf reite.

Kaiserin. (voll Freude) Mein Vater schon so nahe! (man hört mit Musik salutiren.)

Ratibor. Diese Musik verkündet den Einzug in das Schloß.

Kaiserin. Fort! fort! ihm entgegen dem geliebten Vater. (Die Kaiserin mit allen ihren Damen, von Würtemberg geführt, geht fort, ihnen folgen Utzlar und nach und nach alles vom Hofe bis auf Herta.)

Herta. (welcher bei der Entfernung der Kaiserin und ihrer Frauen Ida gesehen, bleibt vor ihrem Anblicke betroffen zurück, allein.) Sie ist es, Ida, ha! wie ihr Anblick mein ganzes Wesen erschüttert! Ist es Haß oder ist es Liebe, was mich durchbebt? Unglücklicher! diese Gestalt, diese Gesichtszüge, dieses einnehmende Wesen, wer könnte sie sehen, ohne sie zu lieben? Sie lieben ist kein Verbrechen, ist keine Schande. Auf! Herta, fasse Muth, versuche noch einmal dein Glück! — — — Wie aber; wenn sie dich wieder verwirft? — Ha

dann! (nach einigem Nachdenken, entschlossen) Wohlan! ich will es wagen, vielleicht kehrt Herta im Triumpf nach Prag zurück. (will dem Hofe nach)

Siebenter Auftritt.

Indem kömmt alles zurück, und es bildet sich eine Reihe Herrn und Damen; Herta bleibt unbemerkt im vordern Theil, die Kaiserin mit dem Herzog Arm in Arm die Reihe durch, bis im Hintergrunde in die Zimmer der Kaiserin. Der ganze Hof zieht sich zurück, Ida mit der Prinzeß Imago folgt der Kaiserin, die Fürstin Ratibor spricht mit beiden einige Augenblike, gehet mit Imago ab, und Ida kommt wieder vor, um dem andern Theil des Hofes zu folgen. Hernach Fürstin Ratibor.

Herta. Wie sie dahin schwebt — ein Bild der Liebe und der Unschuld! Wenn es jetzt seyn könnte — aber dieser Ort — ha! was kümmert das mein brennend Herz, selbst im Heiligthume Gottes würde ich mich ihr nahen. — O neidisches Geschicke! sie folgt der Kaiserin — doch nein — die Fürstin — sie kömmt. Jetzt Herta! oder nie. (tritt ihr in den Weg) Darf Graf Herta die schöne Münster begrüßen, und sich eines freundlichen Willkomms erfreuen?

Ida. (verlegen) Ihr noch da, mein edler

Graf! der Hof versammelt sich schon in des Herzogs Zimmern; habt ihr dieß vergessen, oder hat man Euch noch nichts gesagt?

Herta. Es giebt an diesem Hofe nur eine Ida, und ausser ihr vergißt Herta alles — ja sich selbst. — Verweilt noch einige Augenblicke, ich habe euch viel von Prag zu erzählen, das euch, als eine Pragerin, doch freuen wird. Nicht wahr?

Ida. O ja! Jede Erinnerung an Prag ist mir willkommen.

Herta. Darf auch ich die süsse Hoffnung hegen?

Ida. Warum Graf Herta weniger als jeder Andere? Ihr seyd ein edler Mann, den ich verehre.

Herta. O ich Glücklicher! wenn ich diesen Worten eine Deutung geben dürfte, welche mein Herz wünscht.

Ida. (schnell einfallend) Was ich euch sagte, hat nur einen Sinn, ihr könnt nicht irren, wenn ihr euch streng am Worte haltet. —

Herta. Das war hart, schöne Ida!

Ida. Bei Gott! beleidigen wollt' ich euch nicht. Kommt, Graf, laßt uns gehen, (will ihm die Hand geben zum Fortgehen.)

Herta. (faßt und führt sie vor) Nicht doch! nein, so entkommt ihr nicht! wer weiß, wenn die Gelegenheit sich wieder günstig zeigt!

Ida. (erschrocken) Was wollt ihr Graf?

Herta. Kann Ida noch fragen? — habt ihr schon vergessen, daß Herta euch einst liebte?

Ida. (mit Bezug) Noch nicht. — Doch um eurer selbst laßt uns des wilden Augenblicks vergessen.

Herta. (aufgebracht) Warum wird dann Verwilderung in meinem Munde, was sonst vielleicht — (faßt sich) Doch, wie ihr wollt, vergessen wir, was in Prag geschehen ist. Allein wer Ida einst geliebt, kann der es auch vergessen? Muß nicht das zerrissene Herz in ihrer Gegenwart auf's neue bluten?

Ida. *Darum laßt mich fort*, ihr seyd euch und mir diese Schonung schuldig.

Herta. Glaubt ihr, daß Entfernung von euch mir frommen könnte? O dann kennt ihr mich noch nicht. — — Ich bin ein Mann, und schaue der Sonne, welche mich verzehrt, kühn ins Antlitz. — Oder glaubt ihr, daß ich nur halb geliebt? — Hab ich nicht muthig den Abgrund übersprungen, den Vorurtheil und Convenienz zwi-

schen euch und mir gezogen, wollt Ich euch nicht zu mir erheben?

Ida. (verächtlich) Graf Herta!

(Ratibor erscheint, und hält sich absichtlich verborgen.)

Herta. Könnt ich wohl den Gegenstand vergessen, dem ich solche Opfer gebracht habe? — nein! nicht möglich, göttliche Ida! ich lieb' euch noch.

Ida. Das geht zu weit — entweder ihr begleitet mich, oder laßt mich allein von hier.

Herta. (faßt ihre Hand mit wildem Feuer) Ich dich lassen, Himmlische? Nein bei Gott und allen Heiligen! Herta kann nur als der Glücklichste der Sterblichen diesen Ort verlassen. Seht mich zu euren Füßen, zum erstenmal beugt sich dieses stolze Knie vor einem Weibe. Ich beschwöre Euch, erhört den Flehenden!

Ida. (versucht vergeblich ihre Hand los zu machen, und schaut verächtlich nach einer andern Seite.)

Herta. Ihr schweigt? wendet verächtlich euren Blick von mir? Bedenkt, vergessen kann Herta nicht, nur lieben oder hassen. — — — Schweigen kann euch nicht retten. Hier sind nur zwei Wege. — Die Würfel sind geworfen. Ent-

weder alles — die höchste Stufe irdischer Glückseligkeit in eurem Besitze, oder — ihr schleudert mich der Verzweiflung in die Arme.

Ida. (mit Würde) Ihr habt die Achtung vergessen, welche ich als Fräulein unserer Kaiserin, als Weib von euch fordern kann. Ihr selbst habt mir den Weg der Schonung abgeschnitten, — ihr wollt es: — es sey — ich verwerfe euch.

Zugleich:

Ratibor. (tritt triumphirend vor, mit Spott gegen Herta) Sie verwirft euch.

Herta. (springt rasend auf, und wirft sich bei Ratibors Anblick in einen Sessel mit verhülltem Gesicht.)

Ida. (tritt bei Ratibors unvermutheter Erscheinung in größter Verlegenheit zurück, ist im Begriff zu gehen, wendet sich aber theilnehmend gegen Herta) Bei Gott! es ist mir leid, aber ihr seht, es ist nicht meine Schuld — warum habt ihr diesen Ort gewählt. (schnell ab.)

Ratibor. (für sich) Glücklicher Zufall! dich muß ich benutzen, sie selbst, die Thörin befördert ihren Untergang. Er ist mein, er kann der Schlinge nicht entgehen, oder ich müßte das menschliche Herz nicht kennen. (mit verstellter Theil-

nahme) Darf man euch Glück wünschen, theurer Vetter?

Herta. (fährt auf und blickt sie wild an.)

Ratibor. Euer Blick ist wild und gräßlich. — Ihr versteht mich falsch, oder wäre es möglich? hätte ich mich in meinem Vetter Herta geirrt — könntet Ihr nach dem, was hier geschehen ist, diese Münsterin noch lieben?

Herta. (knirschend) Ha! dann wollte ich mir dieß verfluchte Herz ausreißen, und mit diesen Nägeln zerfleischen; Haß, unauslöschlicher Haß, Durst nach Rache tobt in dieser Brust, und füllt den großen leeren Raum, den Liebe einst beherrschte.

Ratibor. Jetzt seyd ihr des Namens Herta wieder werth.

Herta. Fürstin! hab ich diesen Namen je entehrt?

Ratibor. Wenn ein Mann wie Herta zu den Füßen einer Münsterin schmachtet, ist dieses Namens Ehre nicht gekränkt? — Ich bin nur ein Weib, aber Schaam hätte euch getödtet, wenn ihr in diesem entehrenden Augenblicke in meinem Herzen hättet lesen können.

Herta. Ihr seyd bitter, aber beim Himmel!

ihr sollt sehen, daß Herta sich zu rächen weiß. (im Ausbruch der Wuth) Wie ich sie hasse, diese Ida!

Ratibor. Wohl Euch! dann ist's nicht Spott, wenn ich euch zu diesem Wechsel Glück wünsche. Ihr seyd dem sichern Tod entgangen.

Herta. Ihr sprecht in Räthseln, die ich nicht zu lösen vermag.

Ratibor. Euch darf ich kühn vertrauen — denn wer Ida hassen kann, auf den wirkt ihre Zauberkraft nicht mehr. Euch rufe ich zum Schutze der Tugend, zum Retter der Monarchin auf. — Ihr staunt? Tag muß es werden in eurer Seele. Ich binde durch keinen Eid eure Zunge. Ich kenne euch. Ihr seyd Mann, als Mann werdet ihr handeln, und findet ihr, daß ich euch hintergehe, dann gebt den *Namen* Ratibor der Verachtung Preis.

Herta. Ihr setzt mich in Erstaunen, noch ehe ich weiß, wovon die Rede sey. Welch ein Feuer hat euch so schnell ergriffen? Ich brenne vor Begierde.

Ratibor. Ida Münster ist eine Mörderin.

Herta. Fürstin!

Ratibor. Ida Münster ist eine Zauberin.

Herta. Fürstin Ratibor! bedenkt was ihr sprecht.

Ratibor. Durch böse Künste verhindert die Lasterhafte die Niederkunft der Kaiserin.

Herta. Welch böser Geist spricht aus euch? nehmt zurück, was ihr gesagt. Ihr träumt. Was man im Traume spricht, ist Spiel der Fantasie, nie Wahrheit. Ich habe nichts gehört.

Ratibor. Ich träume nicht; ein Weib, Graf Herta! ruft euch zu eurer Pflicht.

Herta. Der Unschuld Schutz ist des Mannes Pflicht, nicht der Verläumdung meinen Arm zu leihen.

Ratibor. Verläumdung! Ha! ihr liebt Ida noch, Sie, die euch verwarf, indeß ein Anderer ihr Herz gewann.

Herta. (auffahrend) Ein Anderer?

Ratibor. Hermann von Unna! Ihm opferte man euch, er liebt Ida, sie ihn.

Herta. Fürstin, ihr macht mich rasend.

Ratibor. (höhnend) Dann wäre ja auch bey euch das Loos erfüllt, das jeden trifft, der Ida liebt. Hermann von Unna. — — —

Herta. (wild) Schweigt von ihm, ehe der Teufel der Eifersucht mich ergreift.

Ratibor. Wohlan, so helft das Laster entlarven.

Herta. Noch bin ich zweifelhaft, wo ein Laster zu entlarven sey. O hättet ihr doch nie diese Hölle in meinem Busen geweckt! wäret ihr nicht zur Unzeit erschienen, so läg' Ida jetzt vielleicht erblaßt auf dieser Stelle, und der Sturm in dieser Brust hätte nun vertobt.

Ratibor. Vergebens sucht ihr euren Blick hinweg zu wenden, gehoben ist der Schleyer; wollt ihr als böhmischer Abgesandter hier nicht handeln, so frage ich euch; seyd ihr einer der Unbekannten, welche in diesem Lande richten?

Herta. Wohin verirrt ihr euch, welch eine Frage! und wäre ich, was ihr glaubt, euch diese Frage zu bejahen, oder verneinen, wäre wider Eid und Pflicht.

Ratibor. (stolz) Auch wenn ich in des Kaiser Namen euch aufrufe? Für Sophien, für Böhmens Hoffnung hier zu wachen, ist mir vom Kaiser aufgetragen, und nun, Graf Herta, mögt ihr einer der Unbekannten seyn oder nicht, ich wiederhole meine Anklage. Seyd ihr keiner dieser Richter, so fordre ich den böhmischen Abgesandten auf: Zur Uiberzeugung dessen, was ich euch vertraute,

zu hören, und zu handeln. — Richtet ihr aber im Verborgenen, so fordert euer Eid und Pflicht, die Verbrecherin vor dem Richterstuhle der Rächer zu entlarven. Euch rufe ich zu dem Schutze der Tugend, noch einmal zum Retter der Monarchin auf. — Die Beweise empfängt man in den Zimmern der Fürstin Ratibor. (gehet ab)

Achter Auftritt.

Graf Herta, dann ein Edelknabe.

Herta. (sieht ihr staunend nach) Habe ich recht gehört, oder ist's ein Spiel meiner Phantasie? — Dort geht sie hin. — Es ist die Fürstin Ratibor. — Gerechter Gott! nimm der Sinnen Kraft von mir, nur laß im unabänderlichen Laufe meiner Lebensstunden diese letzte, diese nur, mich rückwärts gehen. (ist in tiefes Nachdenken versunken) Ida Münster! (auffahrend) Hermann von Unna! Wie führt das Spiel des Zufalls euch auch meinem Weg zusammen. — — — Ida kaum ein Jahr am kaiserlichen Hofe, vorher in Dunkelheit gehüllt — — und dieser Unna, der im Wahnsinn Prag verließ, und schon ein Jahr durch Selbstmord — — Nein! nicht möglich! Man will mich hintergehen. — — Doch sie bot mir Beweise,

und diese Ratibor thut keinen Schritt nur halb. — Wer knüpft mir den Faden, mit dessen Hülfe ich mich aus diesem Labyrinthe rette. —

Edelknabe. (kommt) Seyd ihr Graf Herta?

Herta. Kaum weiß ich selbst mehr, wer ich bin. Herta nennt man mich.

Edelknabe. (giebt ihm ein Papier) So ist dieß für euch. (geht ab)

Herta. (lies't) „Was geschehen soll, muß rasch „geschehen, die Gefahr ist da; Verzug kostet der „Kaiserin das Leben und ihr habt die Verantwor„tung. Ich erwarte euch nach der Aufwartung „bei dem Herzog." Ratibor.

(nach einigem Nachdenken, entschlossen:)

Ich muß, es ist des Schicksals Wille; ich kann mich nicht entwinden. Wohlan Herta! Pflicht und Rache winken dir, vollende schrecklich!

Zweiter Aufzug.

(Zimmer der Kaiserin.)

Erster Auftritt.

Kaiserin Arm in Arm mit dem Herzog, hernach Ratibor.

Kaiserin.

Endlich ist er gekommen der glückliche Augenblick, wonach eure Tochter so lange vergebens sich gesehnt. O mein Vater! wie viel habe ich durch die Entfernung von euch entbehrt, und wie glücklich ist eure Tochter jetzt, in den Armen des geliebten Vaters!

Herzog. Deine aufrichtige Freude, deine Liebe zu mir, alles das entzückt mich. Du bist Königin von Böhmen, bist deutsche Kaiserin; wirfst alle diese Größe von dir und bist so ganz meine liebende Tochter, meine gute sanfte Sophie.

Kaiserin. O wenn ich das vergessen könnte!

(schmiegt

(schmiegt sich sanft an ihn) Als des Herzogs von Bayern Tochter war ich so glücklich in dem guten lieben Bayern. Selbst wenn Wenzels Thron den größten Reitz für mich hätte, ach! mit Freuden gäbe ich all diesen Glanz für das Glück, eure Tochter zu seyn, aber so — so ist eure Tochter Sophie doppelt unglücklich.

Herzog. Gute Tochter! verbanne jetzt allen Kummer; denke an deine Gesundheit, und überlasse dich nur der Freude des Wiedersehens.

Kaiserin. Ja wohl sollte ich das; aber an dieses Wiedersehen ist das Andenken so vieler glücklich genossenen Stunden gereiht, daß dann ein Blick auf die Gegenwart den Verlust der entflohenen Freuden doppelt schmerzhaft macht.

Herzog. Dann würde ja meine Ankunft hier dich mehr niederschlagen als erheitern, und das wollte ich doch nicht.

Kaiserin. Nicht so! Eure Gegenwart ist Wohlthat für mein krankes Herz. Jeder Unglückliche hat das traurige Recht, seinen Kummer in den Busen eines Freundes auszugießen. Hat ihm auch das Schicksal diesen Trost versagt, nun so darf er doch weinen; aber ich — unter diesem Diadem darf keine Thräne fließen, und an Wen-

zels großem Hofe stimmt ausser Ida keine Seele zu der meinen. Selbst dieses Trostes muß ich mich berauben, da meine Gnade sie verderben könnte. (der Herzog drückt gefühlvoll die Kaiserin an sein Herz) So habe ich bis jetzt allein getragen, alle meine Leiden in mich verschloßen. Einmal wirst du ihn wieder sehen, deinen Freund und Vater, dachte ich oft, wenn ich dem Uibermaaße meines Schmerzes zu erliegen glaubte; Er wird deinen Jammer freundlich aufnehmen.

Herzog. Ja, das will ich! Lege deinen Kummer an das Herz des Vaters, du sollst mich stets bereit finden, ihn mit dir zu theilen. Aber auch herausreißen will ich dich, erheitern durch die Aussicht auf eine glückliche Zukunft. Ewig kann Wenzel so vieler Sanftmuth, so vieler Güte des Herzens nicht widerstehen. Sollten Sophiens Tugenden die ganze Welt bezaubern, und nur dem Herzen ihres Gaettn unerreichbar bleiben?

Kaiserin. Vergebne Hoffnung! eher, mein Vater! wird es mir glücken, Bley in Gold zu verwandeln, als das Laster für die Tugend zu gewinnen.

Herzog. Was der Gattin nicht geglückt, wird der Mutter von Wenzels Kindern möglich seyn.

Kaiserin. Glaubt ihr, daß die Wonne Vater zu seyn, mir des Kaisers Liebe geben könnte? — O! ich gestehe euch, dieses ist meine einzige, meine letzte Hoffnung; verlöscht auch dieser Stern in Wenzels Schwelgereyen, ach, dann geht nur jenseits des Grabes die Sonne meines Glückes wieder auf.

Herzog. Hoffe alles, er wird nicht widerstehen. Wessen Herz könnte stumm dem Weibe bleiben, das uns Kinder schenket?

Kaiserin. Und doch wollte man mich lieber entfernen, als einer unwürdigen Susanne entsagen.

Herzog. Du weißt es ja, die Aerzte hielten diese Reise für gut.

Kaiserin. Und warum gieng der Weg hierher? Warum nicht nach Bayern? wo mein Herz mich hinzog.

Herzog. Du kennst ja den Kaiser. Das Gefühl, dich oft nicht so behandelt zu haben, wie er deinen Tugenden und meiner Tochter schuldig, zu begegnen, ließen ihn Klagen befürchten — (hält ein, da die Fürstin Ratibor kömmt.)

Kaiserin. Ha! die Fürstin. Vermuthlich hat man seine geheimen Instruktionen auf den Fall

eures Besuchs. (laut) Was bringt die Fürstin?

Ratibor. Ich komme Eurer Majestät zu melden, daß in des Herzogs Zimmern der Hof zur Aufwartung versammelt sey.

Kaiserin. (empfindlich) Es ist wahr! der Herzog kam, um meinen Hof zu sehen; (zum Herzog) Ihr seht, man hat nicht vergessen von Prag das Zeremoniel uns mitzugeben (reicht ihm die Hand) beliebt es euch mein Vater (gehen ab, Ratibor folgt.)

Zweiter Auftritt.

(Großer Saal des ersten Akts, links die Zimmer der Kaiserin, rechts die des Herzogs. Sobald die Bedienten mit der Beleuchtung fertig sind, kömmt aus des Herzogs Zimmern)

Herta. (wild und unruhig) Nein, länger kann ich mich nicht verbergen. Ein Sturm droht jeden Augenblick diese Brust zu zersprengen, und Ruhe soll dieses Gesicht erheucheln? Fort aus diesem Gewühle von Menschen, die ich hasse — die Furie Ratibor ist mir willkommen, sie soll den Hochzeitskranz mir flechten, und mit Idas Blut die festlichen Pokale schäumend füllen. — Auf zu ihr — (eilt fort)

Dritter Auftritt.

Herzog von Bayern, Graf Würtemberg.

Würtemb. In der That, diese sonderbaren Sagen beschäftigen ganz Deutschland; selbst bei Hofe, kurz allenthalben fängt man so ziemlich an zu glauben.

Herzog. Weil man schon einmal gewöhnt ist, die Ursache eines jeden Natur-Ereignisses, welches über das alltägliche gehet, als das Werk böser Menschen zu beurtheilen. Ich bin weit davon entfernt, die Möglichkeit zu läugnen; doch in diesem Falle glaube ich nicht daran, wenigstens nicht an Einfluß durch übernatürliche Kraft. Allerdings mögen böse Menschen auf die Gesundheit der Kaiserin gewirkt haben; doch die Sache gieng natürlich zu, glaubt mir, Graf!

Würtemb. Ich gestehe, daß die Reise selbst vielleicht geschadet hat, allein schon vier Wochen sind es, daß man dieser Niederkunft mit Sehnsucht entgegen harret. Das Volk, gewöhnt das Schrecklichste zu ahnen, murrt: daß man noch nicht zu heiligen Mitteln seine Zuflucht genommen, und blos auf eure Gegenwart ließ man das bis jetzt beruhen.

Herzog. Hat man denn nicht zu Gott gefleht? zu jeder Stunde sind die Kirchen offen, das Volk ströhmt zum Altar, und vertraut sich dem, der helfen kann.

Würtemb. Verzeih't, daß ich euch widerspreche. Laßt uns die allgemeine Meinung, und wäre sie auch auf Vorurtheil gegründet, doch ohne ihr zu huldigen, stets heilig seyn, darum auch, um den großen Haufen zu beruhigen, etwas thun.

Herzog. Leider, lieber Graf! ist die menschliche Vernunft noch weit zurück. Der bessere Theil ist der kleinere, und sieht mit Ungeduld den großen Haufen an seinem Staabe hinken.

Würtemb. O! hüten wir uns ja, sie dieses Staabes zu berauben, sie brechen sonst zusammen.

Herzog. Auch wenn man sie gelehrt, erhaben einher zu gehen, wie es der menschlichen Vernunft geziemt?

Würtemb. Welch ein Raum! wie unermeßlich ist dieses Meer bis zu jenem glücklichen Gestade. Gebt für dießmal dem Vorurtheile nach, es beruhigt doch die Menge.

Herzog. Nun ja, gesetzt, ich stimmte mit Euch ein, welch einen Eindruck glaubt ihr wohl,

müßte eine Zeremonie von der Art auf die Kaiserin machen? Niedergedrückt durch häuslichen Kummer — geschwächt durch die Reise, welche man sie zur Unzeit thun ließ, und durch die Veränderung des Klima in diesem Augenblick. Ist es ein Wunder, daß ihre Gesundheit aufgelös't ist? Wenn man ihr nun die bange Stunde noch fürchterlicher machte durch heilige Gepränge, müßte sie ihr Lage nicht für noch gefährlicher halten, als sie in der That ist? Nein, lieber Graf! (nimmt ihn bei der Hand) kommt jetzt zu der Kaiserin, und laßt andere Mittel uns ergreifen, die Menge zu beruhigen, ohne meiner Tochter zu schaden. (gehen ab)

Vierter Auftritt.

Prinzeß Imago, Ida Münster; hernach einige Damen.

Ida. Ihr glaubt also, Prinzessin! daß die Wiederholung dieses Liedes der Kaiserin Vergnügen machen, und einen Theil ihrer Traurigkeit verscheuchen werde?

Imago. O gewiß! ich erinnere mich noch sehr lebhaft des ganzen Auftritts, als der feierliche Zug Prager Jungfrauen am Vermählungsta-

ge sich der Monarchin nahte. Die Töne deiner Harfe, welche deine rührende Stimme begleitete, entlockten Sophiens Augen Thränen des Entzückens. Die Erinnerung an diesen frohen Tag kann ihr nicht anders als angenehm seyn. O geschwind, liebe Ida! versuche einmal. (nimmt die Harfe, und trägt sie mit Ida vor, zur Seite)

Ida. Es ist eines meiner liebsten Lieder! (macht einige Griffe) hört ihr?

Imago. Die Worte, gutes Mädchen! du weißt diese doch auch?

Ida. O gewiß, die vergesse ich nie.

Imago. Wie heißt doch der Gedanke mit den Rosen?

Ida. (accompagnirt und singt mit gedämpfter Stimme.)

„Sey Mutter des Volkes, dann
„Opfert man Rosen nur dir."

Imago. Schön! O man kann nichts rührenderes hören. (wiederholt die Worte, ohne zu singen) Ach Ida! Ich habe einen Einfall, du mußt ihn ausführen. Willst Du? Die Freude wird vollkommen seyn.

Ida. Nun, was ist's denn?

Imago. Du nahmst einen Kranz von Ro-

sen bei diesen Worten, und legtest ihn auf einer goldenen Schaale der Kaiserin zu Füßen; wenn du, um das Ganze recht überraschend zu machen, ihr heute auch Rosen zu Füßen legtest.

Ida. Ja, Ja! O das wäre schön!

Imago. Aber woher? (nimmt einige Rosen vom Kopfe) Hier meine Juwelen machen ohnehin diese Rosen unnütze, und dein einfacher Kopfputz kann sie noch gar wohl ertragen; komm ich will sie dir leicht zwischen diese Haarlocken legen, damit du sie gut wieder abnehmen kannst.

Ida. (läßt sich die Rosen aufsetzen) O Prinzessin! ihr seyd heute so gut. Alles scheint Euch Vergnügen zu machen, was mich angeht (umarmt sie) bleibt immer so gegen mich. (es kommen einige Damen) Seht die Gräfin Thurn, auch die andern Fräulein.

Imago. (ihnen entgegen) Nun meine lieben Freundinnen! Heute gilt es einen großen Wettstreit: die Kaiserin will derjenigen von uns einen Preis ertheilen, welche durch ihre Geschicklichkeit ihren gnädigsten Beyfall erhält. Ich habe schon darauf verzichtet, aber auf unsere Münster wollte ich wetten —

Ida. Ihr beschämet mich, und wenn ihr

so fortfahret, fürchte ich: meine Schüchternheit möchte das Verabredete verderben.

Imago. Das soll es ja nicht.

Fünfter Auftritt

Fürstin Ratibor, Graf Herta.
Die Vorigen.

Ratibor. Die Fräulein sind gewiß mit der Wahl beschäfftigt, ihre Talente so glänzend als möglich zu zeigen. Heute werden sie mehrere Zeugen ihrer Geschicklichkeit haben. Nicht wahr, Graf Herta! Der Preis in eurer Hand würde euch in Verlegenheit setzen?

Herta. (aus finsterm Nachdenken erwachend, verlegen) Nicht doch, es giebt hier nur einen Weg: ohne Leidenschaft, ohne Vorurtheil der Gerechtigkeit folgen, nur diesen Weg darf man gehen.

Ratibor. Eure Antwort ist zwar nicht so ganz auf meine Frage, wenigstens könnte hier eure Gerechtigkeit verblinden; (bei Seite) verscheucht diesen finstern Blick, die Kaiserin wird bald kommen, sie darf euch so nicht finden.

Herta. Was wollt ihr, daß ich thue? Ich

habe mich bei euch von Dingen überzeugt, welche die froheste Laune in Trauer verwandeln können.

Imago. Die Gegenwart des Herzogs, wird uns alle schüchtern machen. (tritt mit vor)

Ratibor. Nicht doch! (heimlich zu Imago) wird Ida die Vermählungsfeyer wiederholen?

Imago. (heimlich) Alles, sogar die Rosen. —

Ratibor. Bei Sophiens kranken Nerven, erwarte ich die beste Wirkung von diesem Auftritt, und dann krönt der Brief über das schändliche Betragen ihres Gemahls mit Susannen den Erfolg.

Imago. Hier ist auch der kaiserliche Frey-Brief. (gibt Ratibor einen Brief)

Ratibor. Keine Gnade der Verbrecherin! Noch diese Nacht soll sie der Rächer-Arm ereilen. (zu Herta) Die Beweise mehren sich Graf! Gebt ja recht *Acht, ich bitte euch*, beobachtet den tiefen Eindruck wohl, den Idas Gesang auf die unglückliche Fürstin macht.

Sechster Auftritt.

Kaiserin, geführt von dem Herzog, Würtemberg, Utzlar, die Vorigen.

Kaiserin. Seht, da, Graf Herta! schon

glaubte ich euch heute nicht mehr zu sehen. Nicht wahr, Graf! mein Hof ist ein wahrer Blummen-Flor.

Herta. (küßt ihr die Hand) Ihro Majestät sind mit Recht die Königin dieses Blumen-Beetes.

Kaiserin. (lächelnd, doch ernst) Habt ihr's gehört, mein Vater! der Graf hat wohl in diesem Augenblicke vergessen, daß die Rosen dieser Wangen an des Thrones Glanz verblichen. Nicht wahr?

Herzog. (ausweichend) Und wie man mir gesagt, sind alle diese Damen so talentenvoll.

Kaiserin. Sie schenkten mir schon viele frohe Stunden. Fürstin! ihr habt doch, in meinem Namen die Fräulein aufgefordert, uns diesen Abend auf's Beste zu erfreuen.

Ratibor. Sie wetteifern um den Beyfall von Ihro Majestät und jede Dame hofft der andern den Preis zu entwinden.

Kaiserin. †Eure schöne Tochter Imago soll den Anfang machen. (heimlich zu Ratibor) hat Herta euch vertraut?

Ratibor. (begleitet die Kaiserin zum Sessel) Dinge, welche Ihro Majestät in das größte Erstaunen setzen werden.

† Ihr sollt den Anfang machen

Kaiserin. O Gott! (giebt Ratibor noch einen Blick, setzt sich. Ihr zur Rechten der Herzog, zur Linken Würtemberg, Utzlar, Herta, Ratibor, einige Cavaliers, dann Imago und die übrigen Damen bis Ida zuletzt, so daß der halbe Zirkel bis beinahe vis a vis vom Herzog reicht. Imago tritt in die Mitte vor, doch so, daß man sehen kann, daß Herta Ida genau beobachtet, welche ihren Blick niederschlägt bei dem Namen Unna in Imagos Lied heftig erschreckt wird.)

Imago. (singt)

Nachts in Sturm und Gewitter,
Stürmten die Martins-Ritter
Würtembergs friedliches Schloß;
Tobend wie schäumende Wogen
Kam mit den Mördern gezogen
Unna mit Mannen und Roß.

Herta. (zu Ratibor) Entsetzlich! wie dieser Name die Heuchlerin ergreift.

Ratibor. (bejahet stillschweigend)

Imago. (singt)

Unna der Mörder, nicht Ritter,
Tödtete Kinder und Mütter
Höhnend mit Feuer und Schwerd;
Alles in Asche verwandelt,
Schändlich die Unschuld mishandelt,
Weiber und Mädchen entehrt.

Würtemberg eilte zu rächen
Schrecklich an Unna, dem Frechen,
All' das vergossene Blut.
Was sich zum Mörder gesellte
Schlägt er im offenen Felde
Tilgte die schädliche Brut.

(sie grüßet gegen die Kaiserin und geht mit äusserstem Anstande auf ihren Platz, alle geben Zeichen des Beyfalls.)

Herzog. Graf von Würtemberg! Ihr müßt euch sehr geehrt fühlen, euer Lob aus so schönem Munde zu vernehmen.

Würtemb. Die Güte der Prinzessin hat mich wirklich überrascht. Doch wünschte ich, die Fürstin mögte etwas in froherem Sinne bestimmen, um unsere gnädigste Monarchin zu ermuntern.

Ratibor. Dazu kann ich niemand wählen als Ida Münster. Kommt, gute Münster! die Ursache ist zu schön, als daß die Fräulein euch nicht willig den Vorzug ließen.

Ida. (gehet ein wenig verlegen mit ihrer Harfe vor, grüßet und fängt an zu spielen. Schon die ersten Accorde scheinen sehr auf die Kaiserin zu wirken, ihr Blick heftet sich gerührt auf Ida. Zwischen Ratibor und Herta gehet, die ganze Scene über, ein Zeichenspiel vor.)

Ida. (singt)

Blühte Jungfrau! schön dein Kranz,
Schmückt dich schöner doch die Krone
Leuchtet herrlicher vom Throne
Deiner Tugend reiner Glanz.

(die Kaiserin ist bis zu Thränen gerührt.)

Herzog. Ich fürchte, liebe Tochter! diese Musik greifet dich zu sehr an.

Kaiserin. Nein! Nein! O fahre fort, liebes, herrliches Mädchen!

Ida. (singt)

Auf des Lebens düstrem Pfad,
Wird dich Hymen stets erfreuen;
Selbst noch dann dir Rosen streuen
Wenn der Jahre Herbst sich naht.

Kaiserin. Komm, komm! an den Busen deiner Freundin. (Ida fliehet zu ihren Füßen) Ida, himmlisches Wesen! welche Empfindungen hast du in meine Seele zurückgerufen. (nimmt ihr die Rosen aus den Haaren) Gieb mir diese Rosen! Einst gabst du mir auch, heute will ich nicht leer ausgehen. Aber ich habe dich beraubt. (nimmt eine Kette vom Hals und hängt sie Ida um) Dieß von deiner Freundin, von deiner Mutter. (küßet sie) Dir werde ich auch stets Mutter seyn. (hebt Ida

auf, und führt sie sehr bewegt zur Harfe, alle stehen auf, und sammeln sich um Ida) Nun, Ida, das Lied von dem wilden Ungar, es gefällt meinem Vater gewiß.

Ratibor. Erlaubt mir nur die Bemerkung, meine gnädige Frau! ich fürchte, der Münsterin Musik wirke zu sehr auf eure Gesundheit.

Kaiserin. Nicht doch, fahre du fort, mein Kind, die Fürstin wird mich indessen von etwas anderm unterhalten. (nimmt Ratibor bei Seite) Ich muß eure Nachrichten wissen. Ich ahne schon das Schrecklichste. (beide sprechen sehr heftig, welches sie durch Gebärden ausdrücken, und nur zuweilen hört man laut die Worte: „Wenzel und Susanne" Ratibor giebt der Kaiserin endlich einen Brief, und stellt sich so, daß die Uibrigen sie nicht bemerken können, welche durchaus nur auf Ida Acht haben. Während diesem Spiele zwischen der Kaiserin und Ratibor singt)

Ida. Ein Ritter reich an Ahnen
Gesellt sich zu den Fahnen,
Die's Morgenland begrüßen,
Am heil'gen Grab zu büßen;
Er will mit seinem Ritterschwerd
Sich schaffen großer Männer Werth.

Doch Er vergas zu fragen,
Was man dort mußt ertragen;
Viel Hunger, Kälte, Blöse,
Vereint mit Schlachtgetöse.
Wohl löscht dieß die Feuersglut
Und kühlt das rasche Ritterblut.

Der Sarazenen Köpfe
Die hatte er, wie Töpfe,
Zu Hause zwar zersplittert,
Doch, da er sie jetzt wittert,
So sieht er nur Gefahr und Noth
Und Ach! und Weh! gewissen Tod.

(Noch vor dem Ende der zweiten Strophe wird die Kaiserin mit dem Briefe fertig, ihre Bewegungen werden heftig.)

Bekehrt kommt er nach Hause,
Erzählt: wie er beim Schmauße
Dem Tod zwar oft entronnen,
Doch nichts dabei gewonnen;
Drum schätzt er jetzt das sichre Schloß,
Im Arm der treuen Eh'genoß.

Kaiserin. (im Ausbruch des Schmerzens) Nein, diesen Schimpf ertrage ich länger nicht. (sehr laut) Diese Dirne haußt in meinen Zim-

mern. (im äusserſten Affekt) Hat Wenzel alle Schaam verloren, daß er ſo laut und öffentlich — (ihre Bewegungen werden konvulſiviſch) Der Schmerz übermannt mich.

Ratibor. Hört auf zu ſpielen —: ſeht die Wirkung. Helft der Kaiſerin!

Kaiſerin. (ſinkt Ratibor in die Arme) Meine Sinne ſchwinden, ach!

Herzog. Meine Tochter! mein Kind! (alles drängt ſich um die Kaiſerin. Ida bringt die Harfe hinweg)

Herta. Ha! es iſt am Tage, die Bosheit iſt entlarvt.

Ratibor. (hat die Kaiſerin ohne Bewußtſeyn auf einen Stuhl gebracht) O Gott! ſie ſtirbt.

Ida. (ſtürzt ihr zu Füßen) Meine Mutter!

Ratibor. Entfernt die Münſterin, ſie trägt die Schuld dieſes Zufalls.

Ida. (ſpringt entſchloſſen auf) Ich? Allmächtiger Gott!

Würtemb. Seht, ſie athmet wieder.

Herzog. Nein! O Gott, noch nicht! Ich fürchte das Schrecklichſte, wir wollen ſie zu Bette bringen. (man trägt die Kaiſerin fort, der Herzog, Ratibor, alle Damen folgen, und Ida, betäubt, zuletzt)

bringt sie zum Bette

Siebenter Auftitt.

Würtemberg, Herta, Utzlar.

Herta. Es ist entschieden, ich muß mein Schweigen brechen. Euch, meine Grafen! rufe ich auf: diesen Zufall strenge zu untersuchen, und die strenge zu bestrafen, auf die auch nur der leiseste Verdacht einer Schuld fallen mag.

Utzlar. Ich bin eurer Meinung, und Ich fordere diese Untersuchung im Namen der böhmischen Nation.

Würtemb. Auch ich glaube allerdings, daß man hier verfügen müsse; doch hören wir zuerst den Herzog!

Herta. Die Wirkung überirrdischer Künste ist hier unverkennbar! Ich richte noch nicht, ich zeuge noch auf niemand! aber ich verlange, daß alle Damen, und alles was die Person der Kaiserin umgiebt, nicht den Pallast verlassen.

Würtemb. Diese Vorsicht kann nicht schaden, und beweist unsern Eifer für das Wohl der erhabenen Frau!

Achter Auftitt.

Herzog, Ratibor, Vorige.

Ratibor. Die Kaiserin erholt sich nicht,

nicht eher bis man die Urheberin dieses Zufalls — bis man Ida Münster zwingt, die Bande zu lösen, mit denen diese Lasterhafte die Monarchin in der Betäubung hält.

Herzog. Ich gestehe, der Zufall ist einzig und höchst sonderbar. Die Musik dieses Mädchens wirkte so heftig auf Sophiens Seele, daß mehr als Menschen-Kräfte sich hier finden müssen.

Würtemb. Herzog! was sagte ich euch vorher? Die böhmischen Abgesandten und ich, wir tragen an auf ein Gericht, dem ihr den Vorsitz schenket. Man muß das kaiserliche Frauenzimmer vernehmen, vielleicht, daß die schreckliche Vermuthung näher sich entwickelt.

Herzog. Wohl, es sey! O daß wir dadurch das Leben meiner Tochter retten könnten!

Ratibor. Ich stelle mich. Ich stelle alle Fräulein willig zur Untersuchung, nur Ida Münster ist eurem Gerichte nicht unterworfen.

Alle. (zugleich) Nicht! wie so?

Ratibor. Sie steht unmittelbar unter des Kaisers Schutze. Hier diesen kaiserlichen Schutz-Brief erhielt Ida am Tage unserer Abreise durch Münsters Einfluß von dem Kaiser selbst (reicht Herta die Schrift.)

Herta. (liest) „Wir Wenzelslaus nehmen dich, Ida Münster, in unsern kaiserlichen Schutz, so daß wir dein Leben und deine Ehre von der Hand dessen fordern, auf welchem der leiseste Schein des Verdachts beruhet, sie angetastet zu haben. Auch begnadigen wir dich mit dem Vorrechte: daß keiner über dein Leben und Tod zu sprechen habe, als wir; auch keiner dich wegen irgend einer Anschuldigung belangen könne, als vor unserm unmittelbaren Gerichte, oder vor dennen, welche unter Königs = Bann an unserer Stelle richten."

Würtemb. Selbst diese Schrift mehrt den Verdacht. Wozu dieses Gnaden = Schreiben, wenn man sich nicht auf besondere Zufälle müßte gefaßt machen?

Herta. Die Sache liegt am Tage: Durch Zauberey sahe Ida vor, was sich hier ereignen würde, durch sie selbst vorbereitet.

Utzlar. Hier noch zweifeln, wäre selbst Verbrechen.

Würtemb. Laßt uns ohne Säumen zur Untersuchung schreiten; erst die Damen vernehmen, dann das weitere beschließen. Vielleicht, daß

die himmlischen Rächer sich waffnen; diese sind nach dem Frey = Briefe ausgenommen.

Herzog. Ich erwarte euch auf meinem Zimmer. Jetzt rufet mein Herz mich dahin, wo es vielleicht bald im Uibermaße des Schmerzes brechen wird. (gehet zur Kaiserin, die übrigen Herrn gehen auf der andern Seite ab)

Ratibor. Herrlich, herrlich! sich retten kann sie nicht; selbst was sie retten sollte, zeuget gegen sie. Auf, Ratibor! vollende dein Werk: Gehaßt, verflucht, fahre diese Münster zur Hölle!

(triumphirend ab.)

Dritter Aufzug.

(Straße. Mondschein.)

Erster Auftritt.

Hermann von Unna

(sitzt in gemeiner Tracht auf einem Steine.)

Ich Unglücklicher! Warum wird Liebe nur mir zur Quelle grenzenlosen Kummers, und doch ist dieser Kummer meines Herzens mir so werth; ich gebe ihn ausser Idas Besitze für keine Freude hin. — Grausamer Vater! woher dieser unauslöschliche Haß gegen mich, daß ich allein deine reitzende Tochter nicht bewundern darf. — Ein Kloster sollte dich, geliebte Ida, der Welt auf ewig verbergen, wenn dein Herz nicht deinem Hermann entsagte. — Ich hätte der Mörder deiner Lebensfreuden werden sollen? Nein, Ida! Hermann unterwarf sich mit freudigem Muthe dem Schmerze einer ewigen Tennung, um dich zu retten. —

Mir hättest du im Leben nie entsagt, und nur dem todtgeglaubten Hermann wollte der harte Münster deine Liebe gönnen; so wandle ich denn um deinetwegen als Todter unter den Lebendigen. — In Prag hatte ich diese Erstehung aus dem Grabe nicht gewagt; aber hier konnte ich wohl. Hier kennt mich niemand, und den spähenden Blicken der Höflinge entziehe ich mich am Tage. — Ach, wenn es mir glücken könnte, nur einmal dich zu sehen, gerne wollte ich dann wieder Jahre lang in unbekannten Ländern irren. (Getöse in der Ferne) O Ida! wenn du ahnen könntest: daß der längst Betrauerte noch im Leben sey, und dir so nahe, welche Wonne im Wiedersehen. Pfui Hermann, wohin verirrst du dich; Sie im Verborgenen sehen, und dann wieder fliehen, war dein Zweck, nicht ihren Schmerz auf's neue aufzureitzen. Sey ein Mann! bleibe deinem Vorsatze treu, und verdiene Idas Liebe. (Getöse in der Ferne) Wenn doch nur Walter käme! das Getöse in der Ferne, und das ewige Laufen zu dieser ungewöhnlichen Stunde haben ihn gelockt. Mich reitzt so etwas nicht mehr, ich habe nur Sinne für Ida, und ausser ihr ist die Welt todt für mich, so wie ich für die Welt. (es schlägt zwei Uhr) Noch so früh!

Also noch einige Stunden, bis es tagt; dann erst, wann der Hahnenruf den Schläfer erweckt, dann erst beginnt meine Nacht! — Wo Walter bleibt, ich fürchte ihn zu verlieren, wenn ich mich von hier entferne, und doch wünschte ich: dem Schloße mich zu nahen, sie zu berühren die glücklichen Mauren, welche meinen Himmel in sich schließen.

Zweiter Auftritt.

Walter. Hermann von Unna.

Walter. (kommt schnell) Hermann! Hermann bist du es? um Gotteswillen! was gehet hier vor?

Unna. Hat man dich erkannt?

Walter. Wer sollte das? Nein, ich folgte unerkannt den sich drängenden Haufen, die Neugierde trieb mich an, ich fragte, und man hörte nicht. So gieng es bis in die nächsten Straßen, welche zu dem Schloße führen. Die Menschen häuften sich, weiter vorzudringen, war vergebnene Mühe, und so stund ich mitten in dem verwirrten Knäuel ohne zu wissen, wie mir geschahe. Eine Menge mir bekannter Namen wurden untereinander genannt, bis endlich auch der Namen Sophie und Ida meine Spannung auf's höchste trieben.

Anna. Ida? man nannte diesen süssen Namen, und meine Ohren haben diese harmonischen Töne nicht aufgefangen? O du Glücklicher! weiter! weiter!

Walter. Als ich mir eben einen Zusammenhang bilden wollte, verbreitete sich ein Geschrey durch die Menge: die Kaiserin Sophie sey todt.

Anna. Sophie todt! das wolle Gott verhüten!

Walter. Zum Schloße drängte man sich auf's neue, der Strom riß mich mit sich fort, und hier erfuhr ich endlich —

Anna. Und da? nur weiter!

Walter. Ich erfuhr: daß ein Hof-Fräulein durch Zauberey der Kaiserin Niederkunft verhindere. Noch schwebt der Monarchin Leben in der Bosheit und des Zufalls Händen, und gelingt es nicht, die Mörderin zu zwingen, dann muß Sophie sterben.

Anna. Unglücks-Bote!

Walter. Der Herzog von Bayern hat Gericht gehalten, aber alle Fräulein sind wieder frey, selbst die Verbrecherin; durch ihre Zauberkraft hat sie bis jetzt verhindert, daß man sich ihrer bemächtigte. Der Hof ist in Verzweiflung, das Volk in

Raserey, und verlangt die Lasterhafte ausgeliefert. Das Volk will sie selbst bestrafen, der Feuer-Tod ist ihr geschworen. Die schwache Wache wird nicht mehr lange widerstehen, jetzt eben hatte die Erscheinung des Herzogs die Wuth ein wenig gedämpft.

Unna. Und wenn es dem rasenden Haufen gelänge, in den Pallast zu dringen; Wer ist dann noch sicher, daß nicht des Volkes Wuth ihn zum Opfer seiner Rachsucht mache? begreifst du nicht, was mich so plötzlich erschüttert?

Walter. Nicht ganz, doch ahne ich.

Unna. Ida ist in dem Pallast, Gott weiß, ob nicht ein unschuldig Opfer in dieser Verwirrung (einige Haufen laufen mit verwirtem Geschrey über die Bühne)

Walter. Was ist dieß! mir scheint, laß hören!

Unna. Fort! hier hilft kein Säumen, jeder Augenblick vergrößert die Gefahr. (ein großer Haufen Volk stürmt über das Theater und schreit verwirrt untereinander) Rache an Ida, Rache dieser Münsterin! Rache über Ida. (Unna wirft sich ihnen in Weg, aber sie lassen sich nicht aufhalten) Haltet! Um Gottes-Willen haltet! erklärt euch mir.

Walter. (welcher den erstern nachgeilet gewesen, kommt zurück) Vergebens, sie hören nicht.

Anna. (entschlossen) Hörst du das wilde Toben nach dem Schloße? Fort! ihr zu helfen, sie zu retten. (schnell ab)

Walter. (ihm nach) Ich beschwöre dich, Anna! handle kalt, laß Uiberlegung deine Schritte leiten.

Dritter Auftritt.

(Idas Zimmer.)

Ida. Schreckliche Nacht! willst du gar nicht enden? (gehet zum Fenster) Noch flimmern die Sterne, das Morgenroth hat des Mondes-Licht noch nicht verwischt, und mir scheint, das Volk mehre sich noch immer, tobe immer heftiger. — (schliesset das Fenster) Nein! dieses Geschrey erschüttert mich zu sehr. — Unglückliche Sophie! noch ist dein Leben in Gefahr, wäre es mir vergönnet, um dich zu seyn! Es ist grausam, mir dieses zu versagen; doch ich darf nicht murren, ich bin ja die Einzige, die man aus Mangel des Verdachts nicht zum Verhör gezogen hat. Sogar die Fürstin Ratibor. Gewiß der leiseste Verdacht an diesem Unglücke schuld zu seyn, würde mich tödten.

Es ist der Bosheit höchste Stufe, durch Zauberey selbst der Monarchin Leben zu bedrohen. Die göttliche Sophie! die Tugend selbst!

Vierter Auftritt.

Ida Münster; Marie, hernach zwei Mädchen und Vermummte.

Marie. (äusserst erschrocken) O meine theure Gebietherin!

Ida. Was hast du Marie? Welch ein neues Unglück? O sprich es nicht aus! Sophie ist todt?

Marie. Gottlob! das nicht; aber ich bringe euch eine Nachricht, welche mir vor Entsetzen die Haare empor sträubet.

Ida. Ausser Sophiens Zustande kenne ich hier nichts, das vermögend wäre, mich so zu ergreifen.

Marie. Gott gebe! daß ihr diese Fassung beibehaltet. Waffnet euch mit Muth, euch länger schonen kann ich nicht, zu nahe schwebt die Gefahr schon über eurem Haupte.

Ida. Was hast du mir Schreckliches zu sagen? Dein Schweigen foltert mich.

Marie. Fliehet! fliehet diesen Ort! nur schnell fort von hier.

Ida. Ich fliehen? und warum? bist du rasend?

Marie. Euer Leben ist in Gefahr, rettet euch! Ihr habt vielleicht nur noch diesen Augenblick.

Ida. Was hab ich denn verbrochen?

Marie. O fragt jetzt nicht, nur fort von hier.

Ida. Ich kenne kein Verbrechen, habe keine Furcht, und bleibe unbeweglich hier, ehe ich nicht weiß, warum ich fliehen soll.

Marie. Hört ihr das Toben dieser Menge? Es gilt Euch.

Ida. Mir?

Marie. Ihr tragt in den Augen des Volkes, und ach! ich fürchte auch bei Hofe, allein die Schuld am Unglück unserer Kaiserin, durch eure Künste —

Ida. (einfallend) Höre auf! ich habe genug gehört, mehr brauch ich nicht zu wissen. (wankt zu einem Stuhle)

Marie. (ihr zu Füßen) O flieht! ehe die

Wache von der Menge überwältigt wird, ihr seyd sonst verloren.

Ida. Die Unschuld flieht nie, ~~ich bleibe~~.

Marie. Wenn aber des Volkes Wuth —

Ida. Auch dann nicht! Dort oben ist ein Gott, welcher der Unschuld stets einen Retter sendet; ich fürchte nichts. (stehet auf und gehet gedankenvoll auf und nieder, indeß Marie ans Fenster) Es ist beschlossen, ich zeige mich meinen Feinden. ~~Gieb mir meinen Schleyer Marie~~!

Marie. Was wollt ihr thun? nur stürzt euch nicht in Gefahr.

Ida. Die Gefahr liegt in der Furcht folge mir. Der Herzog von Bayern ist ein edler Fürst, er ist gerecht, straft nur den Verbrecher und schützt die Unschuld, wo wäre ich sicherer als bei einem solchen Richter.

Marie. (giebt ihr den Schleyer) ~~Auf's wenigste kann dort das Volk~~ — ja! o ja! ihr habt recht, ich verlasse euch nie, nie! ich folge euch. (indem beide fort wollen, geschehen drei starke Schläge im Vorzimmer, beide bleiben erschrocken stehen)

Ida. Was war das?

Marie. Sollten sie etwa eingedrungen seyn? (eilet an das Fenster) Aber nein! ein dumpfes

Schweigen herrschet, die Menge scheint sich zu zerstreuen. O! Himmel, wenn die Gefahr vorüber wäre. (es geschehen noch einmal drei Schläge, verschiedene Stimmen im Vorzimmer, beide reichen sich die Hände, Ida stützet sich ermattet auf Marie.)

Ida. Ach Gott! Lasse mich jetzt nicht erliegen. (die Thüren werden aufgerissen, zwei Mädchen stürzen in voller Angst herein)

Marie. (unterstützt Ida) Was ist vorgefallen?

Zugleich.

1tes Mädchen. Das heimliche Gericht, fliehe Marie!

2tes Mädchen. Die Rächer folgen uns, flieht meine Gebieterin!

Zugleich.

Marie. Welch neuer Schrecken! Was suchen die Furchtbaren hier?

Ida. Gerechter Himmel, wie wird das enden? (wollen entfliehen)

(Drei Vermummte treten ein, zwei bleiben im Hintergrunde, der dritte rufet laut) Nicht von der Stelle! (tritt vor, die vier Mädchen, welche eben entfliehen wollten, bilden eine Gruppe, zu Ida, welcher er einen Zettel reicht) Für dich Verbrecherin, (gehet langsam mit seinen Gefährten ab, Ida stürzt Marien in die Arme, und verbirgt ihr Gesicht.)

1tes Mäd=

Erstes Mädchen. Ihr gilt also diese Ladung? Sie ist die Verbrecherin?

Zweites Mädchen. Fort von dieser Lasterhaften, von dieser Heuchlerin!

Marie. Was thut ihr? Eure Gebieterin? Unglückliche, erwachet!

Ida. (blickt gegen Himmel, seufzet, Marie bringt sie zu einem Stuhl.)

Erstes Mädchen. Hier die Ladung vor's heimliche Gericht. (reicht sie ihr hin) Du kannst ja lesen, Marie! Uiberzeuge dich selbst, und fliehe diese Mörderin. (ab.)

Marie. (siehet erstarrt in das Papier, erschrocken) Heiliger Gott! so ist es doch wahr. (will fort.)

Ida. (hält sie fest umschlungen) Marie! auch du mich verlassen?

Marie. (welche sich losgewunden, wendet sich bei diesem Zuruf noch einmal zu ihr) Meine Gebieterin! (erblickt die Ladung) Fort von dieser verruchten Stelle, ehe der Fluch des Himmels auch mich treffe. (ab.)

Ida. Auch du? (sinkt ohmächtig in einen Stuhl, erholt sich langsam, richtet sich ein wenig auf, erblickt den offenen Zettel vor sich auf dem Boden, springt mit einem Schrey des Entsetzens empor, eilet bis in die

Mitte des Theaters, und siehet starr auf den Zettel. Dumpf) Es ist kein Traum. (wanket auf die entgegengesetzte Seite zu einem Stuhle) Gieb mir Kraft und Stärke, Gott im Himmel! Ohne dich wird Ida der Bosheit Raub. — — — Ratibor! dieß ist dein Werk. Ich Betrogene, jetzt durchschaue ich deinen Plan. — Ich stehe allein, verlassen unter meinen Feinden. Niemand, an den ich Geächtete mich wenden könnte. Soll ich fliehen? Soll ein ewiges Dunkel mich verbergen? Nein, Ida! stütze dich auf deine Unschuld, und erwarte standhaft dein Geschicke. — Mein erster Entschluß ist der beste. (im Begriffe zu gehen) Aber wie? wenn ich diese Zimmer verlasse, bei jedem Schritt schwebt der gezückte Dolch über meinem Haupte. Nein, ich darf nicht fort von hier. Marie! (schreckliche Erinnerung) Ach Gott! auch sie hat mich ja verlassen, sie sind alle fort, und ich — bin meinem Schicksale hingegeben. (kalt) Es sey! mag mit mir vorgehen was da will, ich bin darauf gefaßt.

Fünfter Auftritt.

Ida. Münster in einem Mantel gehüllt.

Münster. Endlich konnte ich mich unbe-

merkt in die Zimmer meiner unglücklichen Ida schleichen. Bei Gott! da ist sie. Ida!

Ida. (erschrocken) Wer ruft? wehe mir!

Münster. Liebe Ida!

Ida. (ohne umzusehen) Wer bist du? vielleicht einer der Unbekannten? Kömmst du, mich zu morden?

Münster. ~~Gute, liebe~~ Ida! kennst du mich nicht?

Ida. Diese Stimme — (schauet furchtsam um) O Gott! wen sehen meine Augen? Bist du ein Geist?

Münster. Kein Geist, meine Tochter! dein Vater.

Ida. Vater! ja ihr seyd es. — Freude — Angst — Furcht lähmt meine Schritte. — —

Münster. (nahet langsam) Komme zu dir, erhole dich, mein Kind! (reichen sich die Hände. Ida an seine Brust) Ida!

Ida. In den Armen meines Vaters —: (einige stumme Augenblicke voll Gefühl) Hier ist Erholung.

Münster. Meine Ida!

Ida. O mein Vater! in welchem Augenblicke des Schreckens sehen wir uns wieder. Mein

guter Engel bringt euch hierher; rettet, rettet eure Ida!

Münster. Ruhig, meine Tochter! Leiden sind der Tugend Probe; sey standhaft! deiner harrt ein großes Glück.

Ida. Wie? ihr wisset nicht? nicht, daß euer Kind eine Geächtete, daß — —

Münster (einfallend) Ich weiß alles.

~~Ida. Ach! dann wißt ihr schreckliche Dinge.~~

Münster. Nur den Schuldigen können diese Dinge schrecken, Verbrechen sind ja dem Herzen meiner Tochter fremd; standhaft kämpft die Tugend, und zittert nie.

Ida. Auch dann nicht, wenn die Bosheit siegte?

Münster. Auch dann nicht! dann giebt es noch einen Richter, welcher das Innerste des Menschen kennt, und unsere Handlungen nach ihrem wahren Gehalte wiegt.

Ida. (seufzend) Wo?

Münster. Dort, wo keine Täuschung mehr ist.

Ida. Und ich sollte von dieser Welt als eine Verbrecherin scheiden?

Münster. Dazu wird es nicht kommen, ich rette dich.

Ida. (an seinen Busen) Mein Vater! Retter von Gott gesandt.

Münster. Ja wohl von Gott. Eine mir unerklärbare Angst ergriff mich, als du von Prag abgereis't warst; ich ahnete Gefahr, troz dem Schuzbriefe des Kaisers. Fasse Muth! die Mittel, dich zu retten, sind in deinen Händen.

Ida. Großer Gott! wäre es möglich?

Münster. Es ist so. Du bleibst ruhig, indeß ich für dich handle. Erst wenn du in der folgenden Nacht nicht vor Gericht erscheinst, dann drohen dir der Rächer Dolche; also fürchte bis dahin deine Richter nicht, nur deine Feinde. Ich führe dich zu den Urselinerinnen, dort warte im Gebete die Entscheidung deines Schicksals ab. Wir gehen gleich — Noch verbirgt uns die Nacht — ~~Wirf deinen Schleyer um~~, lasse alles hier zurück, nur die Kette mit dem Bildniß, welche dir einst deine Mutter Marie zum Geburtstage reichte, diese gieb mir, und den einfachen goldenen Ring, welchen du stets am Finger trugst.

Ida. (nimmt eine Kette aus einem Kästchen und reicht sie ihm) Die Kette, lieber Vater! hier ist sie (wirft ihren Schleyer um) seht schon däm-

mert der Morgen. Laßt uns eilen, mein Vater! daß die heiligen Mauern uns aufnehmen.

Münster. Gieb mir zuvor den Ring.

Ida. (verlegen) Laßt die Kleinigkeit, es lohnt nicht der Mühe, sich nach ihm umzusehen. Weit kostbarere hat seitdem die Kaiserin — o kommt fort!

Münster. (ahnend) Ich muß erst diesen Ring haben.

Ida. (dringend) Wie könnt ihr aber jetzt in dieser fürchterlichen Stunde (holt einige Kleinodien und reicht sie Münster.) Hier nehmt diese, zehnmal mehr an Werth; nur fort!

Münster. (abweisend, beinahe gewiß) Wie? du hast vielleicht diesen Ring — —

Ida. Er ist nicht mehr mein.

Münster. Unglückliche! was hast du gethan? wo? wo?

Ida. Gott weiß, wo er jetzt ist. Vielleicht haben sie ihn mit ihm verscharrt in die kalte Erde.

Münster. Ich muß ihn haben, und wenn er im Mittelpunkte der Erde verborgen läge.

Ida. Was kann euch aber an diesem Ringe soviel liegen?

Münster. Alles, alles. Ohne ihn bist du verloren. Es war der Trauring deiner Mutter.

Ida. Ich begreife nicht.

Münster. (geht ringend umher) Wohl dir, daß du nicht begreifst.

Ida. So erklärt euch doch.

Münster. Frage nicht, forsche jetzt nicht nach Dingen, nach einem Geheimniß, welches dich nur noch unglücklicher machen würde; wer hat diesen Ring?

Ida. Ich reichte ihn dem unglücklichen Hermann von Unna beim Abschiede. Er starb in fremden Landen, und Gott weiß, wo dieser Ring jetzt —

Münster. (ausser sich) Entsetzlich! alle meine Hoffnung ist mit einemmale, alle meine Aussichten auf Glück und Rettung sind mit diesem Schlage vernichtet. — Ich kann nicht länger bei dir bleiben.

Ida. Ihr wollt mich verlassen? jetzt schon?

Münster. Ich muß; an jedem Augenblicke der Verzögerung hängt dein Leben. Auch du mußt fort, ich traue deinen Feinden nicht. Bei den Urselinerinnen werden sie dich nicht suchen, aber Gott weiß: ob ich dich bis zu dem

fürchterlichen Zeitpunkte wiedersehe. Wo nicht! nun dann wie Gott will. Stütze dich auf deine Unschuld, und erscheine vor deinen Richtern. (drängt Ida zum Fortgehen.)

Ida. Der Schrecken (im Fortgehen) hat mich betäubt. Ich begreife nicht, mein Vater! (heftiges Pochen im Vorzimmer) Gott! mein Vater! (schmiegt sich angstvoll an Münster an.)

Münster. Unbegreiflich, wer kann jetzt — —

Ida Und dieses Pochen, die Thüren sind ja offen.

Münster. Ich fürchtete deine Feinde und verschloß die Thüren. (es pocht immer stärker.)

Ida. Hier durch diese Zimmer geht noch ein Ausgang (der Lärm wird stärker und man hört mitunter, Ida, rufen.)

Münster. Die Gefahr beflügle unsere Schritte. (zieht einen Dolch, und faßt die einer Ohnmacht nahe Ida) Gott wird mir Kraft geben. (stürzt mit ihr hinaus, indem hört man eine Thüre sprengen, und Unna im Vorzimmer Ida rufen. Die Thüren des Zimmers werden auch mit Ungestümm aufgerissen, und)

Sechster Auftritt.

Hermann von Unna stürzt wie wahnsinnig herein; hernach Walter.

Unna. Ida! wo bist du? Ida! auch hier nicht?

Walter. Freund! wozu verleitet dich deine Raserey?

Anna. Und wenn tausendfacher Tod in den fürchterlichsten Gestalten sich mir entgegen stellte, ich muß sie finden. (eilet in die Zimmer, wodurch Ida mit Münster entkommen) Ida! Ida!

Walter. (siehet den Zettel) Was sehe ich! (hebt ihn auf) „An Ida Münster — Zauberin, „Mörderin, Hochverrätherin erscheine. Wir, die „heimlichen Rächer Gottes, laden dich binnen 24 „Stunden vor Gottes Gericht." Welch ein neuer Schlag! Darum alles verödet auf diesen Gängen, daher die Angst und die Eile der fliehenden Mädchen, welche uns nach Idas Wohnung wiesen? Unglücklicher Hermann! Deine Geliebte ist verloren.

Anna. (zurück) Ausgestorben und leer ist die ganze Wohnung, und doch sagt mir mein Herz: daß Ida hier geathmet. O Gott! vielleicht hat man die Unschuldige schon fortgeschleppt, in einen Kerker geworfen, wo sie in Fesseln schmachtet. Aber ich will deine Fesseln lösen, will deinen Kerker zerstören, und wenn ich darüber zu Grunde gehen sollte!

Walter. Hermann! ich beschwöre dich;

dämpfe deine Wuth, lasse deine Vernunft Herr seyn.

Unna. Kalter Mensch! Die Unschuld wird schwarzer Bosheit Raub, die Geliebte seufzt in Ketten, und ich soll meines Verstandes Herr seyn? Ha! Ha! Dort schleppen sie sie hin wie eine Verbrecherin, mein Haar sträubt sich empor, alle meine Nerven sind gespannt, und du stehest kal an deines Freundes Seite? Gehe, gehe! Handeln kannst du für den Freund, aber mit mir fühlen? nein! das kannst du nicht.

Walter. Handeln, Freund! mit Uiberlegung handeln, frommt mehr, als ohne Uiberlegung seinen Gefühlen folgen.

Unna. Nun, in Gottes Namen, so überlege du und leite mich mit deiner kältern Vernunft. Mich hat Wuth und Raserey ergriffen.

Walter. Sey standhaft, Hermann! nur wenig Hoffnung gebe ich dir. Ida ist in den Händen des heimlichen Gerichts.

Unna. (stürzt auf einen Stuhl, und starrt Walter an) Gerechter Gott!

Walter. Des Mordes — der Zauberey — des Hochverraths ist Ida angeklagt.

Unna. (dumpf) Nur voran, wenn mich

der Schrecken tödten könnte, läge ich jetzt todt zu deinen Füßen. — Gib mir die Gewißheit meines Unglücks.

Walter. Anna! Freund! trage männlich deine Leiden. Hier die Ladung vor's Gericht.
(reicht ihm die Ladung, welche Anna einige Augenblicke anstarrt.)

Anna. Ihr Männer des Entsetzens! Wann ihr eure Hand nach einem Opfer ausstrecket, dann zerreissen die Bande der Natur; die Zeit tritt eher ihren Kreislauf zurück, und das Grab gibt eher seine Beute als ihr eure Opfer wieder! (im äusserst schmerzlichen Gefühle) Ida, du bist verloren.

Walter. Welch entsetzliches Gefühl bemächtigt sich deiner, alle deine Züge werden gräßlich.

Anna. Verloren, Walter! ist sie wirklich verloren?

Walter. Wer wird es wagen, sie gegen diese Anklagen zu vertheidigen. Ich fürchte: Sie ist — —

Anna. (aufspringend) Sprich es nicht aus, dieses verfluchte Wort. Sie ist nicht verloren, kann nicht, darf nicht. Ich schwöre, sie zu retten.

Walter. Hast du die Mittel sie zu retten?

Anna. Ich brauche weiter kein Mittel, als ihre Tugenden und meinen Muth.

Walter. Die Verborgenen klagen ohne starke Beweise nie an, sprechen ohne volle Beweise nie los.

Anna. Was kümmern mich ihre Beweise, ich verachte alle Furcht, trete kühn vor das Gericht des Todes — vertheidige die Geliebte, und schwöre: daß sie rein sey von allen Verbrechen!

Walter. Und wenn dein Schwur nicht hinreicht, wenn man sie dennoch zum Tode verdammt?

Anna. Dann! (ausser sich) Dann durchbreche ich kühn die Schranken, würge die ungerechten Richter, und sterbe mit der Geliebten.

(in Wuth ab.)

Walter. (ihm nach) Entsetzlicher Entschluß! Anna, was beginnst du?

Vierter Aufzug.

(Zelle bei den Urselinerinnen.)

Erster Auftritt.

Ida

(kniet allein mit verhülltem Angesichte auf einem Betstuhle.)

Stütze dich auf deine Unschuld und erscheine vor deinen Richtern; dieß waren seine letzten Worte! Sein dumpfes Schweigen auf dem langen Wege hieher unterbrachen nur abgebrochene Sylben, und mit einem Druck der Hand schied er, vielleicht auf ewig, von seiner unglücklichen Tochter. — Vergebens sehnte ich mich den ganzen Tag nach ihm — der schreckliche Augenblick naht mit schnellen Schritten, und er kömmt noch nicht. Nun denn, wenn alle Welt mich flieht, o so bleibst du mir doch, mein Vater und mein Gott!

(läßt den Kopf wieder in die Hände sinken, und scheint zu bethen.)

Zweiter Auftritt.

Aebtissin. Ida Münster.

Aebtissin. (siehet Ida beten) Arme Unglückliche! Du hast wohl recht, daß du deine Zuflucht zu Gott nimmst, dich haben ja alle Menschen verlassen!

Ida. (richtet sich auf) Seyd ihr da, ehrwürdige Frau, bringt ihr mir Trost? Brachten eure Boten gute Nachrichten?

Aebtissin. (welche mit Anstand vorgegangen) Wer bescheiden hofft und auf Gott vertraut, gehet nie irre. — Beide, weder der Herzog von Bayern noch der Graf von Würtemberg wollen euch kennen. — Ihr mögtet Trost bei Gott suchen, und ja auf die erhaltene Ladung vor euren Richtern erscheinen, dieß war alles, was sie sagen ließen.

Ida. Erscheinen. Wo soll ich denn erscheinen, wo richten denn meine Richter?

Aebtissin. Hoffet auf die Zurückkunft eures Vaters.

Ida. Meines Vaters? sehet ihr denn nicht —: Schon stehet der Mond über eurem Kirchthurm, bald ist er hinüber, dann schlägt die Schreckens-

stunde, und er ist noch nicht da. Gott weiß, welch ein Unglück ihn abhält! Wer wird bei einer Geächteten Vatersstelle vertreten? Wer meine Schritte leiten, und mich zu meinen Richtern führen!

Aebtissin. Gott wird euch leiten und euch schützen, wenn ihr unschuldig seyd.

Ida. Ja, bei Gott! das bin ich; ich schwöre es bei dem, der ewig lebt. O ehrwürdige Mutter! haltet mich nicht für eine Verbrecherin, verlasset mich nicht — hasset mich nicht, ich bin gewiß unschuldig.

Aebtissin. In diesen geweihten Mauren, gute Münster! hasset man nur die Handlung, nie den Menschen. Wir untersuchen nicht, wir richten nicht, wir verdammen Niemand. Der Lasterhafte wird bei uns der Tugend wieder gewonnen — der reuige Verbrecher aufgerichtet, und der unschuldig Leidende findet Trost.

Ida. Gute, fromme Weiber! o wie groß werdet ihr einst an jenem Vergeltungstage dafür erscheinen!

Aebtissin. Der Lohn liegt in der Erfüllung unserer Pflicht. Solche Handlungen sind Gott gefällig. Mit dieser Ueberzeugung, erhebt sich

ein Herz freudiger zu seinem Schöpfer, und harret froh dem große Ziele entgegen.

Ida. O wer doch bei Euch Ruhe gegen die Stürme dieser Welt finden könnte! Einen Blick in die Wohnung des Friedens und der Eintracht, und man hasset eine Welt, wo nur Laster und Bosheit haussen. O! ihr übet eine große und süsse Pflicht: ihr heilet die Wunden, welche Menschen den Menschen schlagen; trocknet die Thränen, welche Menschen den Menschen erpressen. An eurem Busen floßen manche Thränen. (mit Begeisterung ihr in die Arme) O vergönnt: daß auch die unglückliche Ida an dieser Stelle ihrem gepreßten Herzen Luft mache.

Aebtissin. Unglückliches Mädchen! könnte ich doch deinem Herzen den Trost geben, welchen du wünschest. Aber leider, muß auch ich fürchten, daß dein Vater nicht kömmt. Die Augenblicke fliehen schnell, und erscheinst du nicht um die Mitternachts-Stunde, dann halten sie deine Verbrechen für erwiesen und richten schrecklich.

Ida. (geht ringend umher) Gerechter Himmel! soll ich allein in dunkler Nacht — — und wohin? O rathet mir fromme Frau.

Aebtissin. Schon mehrere Unglückliche fanden

den sich in eurer Lage, und ich weiß nicht durch welchen Weg man sie wissen ließ, daß auf dem Kreuzwege vor der Stadt der Rächer-Arm sie erwarte. Andere wurden von den Stufen der Bartholomäus-Kirche hinweggeführt und an den Schreckensort gebracht. An einem dieser beiden Plätze müsset ihr euch finden lassen.

Ida. Und die Gefahr, allein durch die Straßen dieser großen Stadt zu wandern zu dieser Zeit? — Ein Weib in meinen Jahren — O Gott! was soll ich thun?

Aebtissin. Die Welt ist böse; zwar sollte euer Unglück euch zum Schutze dienen; doch das grobe Laster ehrt keine Lage. — Unmöglich kann man euch mit euren Reizen eines frechen Wüstlings Beute werden lassen. Ich sahe das vorher, versammelte den ehrwürdigen Konvent der Jungfrauen, und forderte einen Entschluß auf diesen Fall.

Ida. O laßt mich dankbar diese edle Hand mit meinen Thränen nässen. — Und die frommen Frauen, was beschlossen sie?

Aebtissin. Der Entschluß war schnell und einmüthig genommen: erscheint für euch kein Führer, so begleiten wir euch mit geweihten Fa-

ckeln in einem feyerlichen Zuge zur Bartholomäus-Kirche. Erscheint euch auch dort kein Führer, dann steht ihr so lange unter des Klosters Schu-tze, bis euch die Rächer auf's neue laden.

Ida. (voll Freude) Großer Gott! du ließ-sest mich Menschen finden. Nein! nein; ich wer-de nicht der Spott meiner Feinde werden.

Aebtissin. Noch wiederfuhr diese Ehre kei-nem Geächteten, es war ein Zeichen von Gott gegeben für eure Unschuld daß ein Gedanke schnell die ganze Versammlung beseelte.

Ida. Glaubt ihr? Ach diese Worte geben mir Trost. Ihr habt mich in meinem Jammer aufgerichtet, Gott wird euch lohnen. (man hört eine Glocke.)

Aebtissin. Dieses Zeichen ruft uns zur Kirche, dort ist der Konvent versammelt, um durch Gebete für euch diese ungewöhnliche Handlung zu beginnen. Laßt uns auch unsere schwache Stimme damit vereinigen. (sie führt Ida fort.)

Ida. (im Fortgehen) Leitet mich an die Stufen des Altars, dann zu meinen Richtern.

Dritter Auftritt.

Die Scene stellt eine Straße vor. Der alte Münster liegt schlafend an den Stufen eines Pallastes; in einiger Entfernung eine Kirche; in der Folge Ida von der Aebtissin und mehreren Nonnen begleitet, dann Graf Herta vermummt.

Chor (weiblicher Stimmen, noch sehr entfernt)
Nur Gott mußt du vertrauen,
In ihm den Retter schauen.

Münster. (träumend) Schon schleppen sie die Tochter hin zum Grabe.

Chor. (etwas näher)
Auf wunderbaren Wegen,
Schenkt er oft Glück und Seegen.

Münster. (wie oben) O halt! Barbaren — sie lebt. — Noch nicht erstarrt das junge Blut.

Chor. (Fackeln erhellen das Theater.)
Nur Muth und laß ihn walten,
Er wird dich aufrecht halten.

Münster. (träumend) Ha laß — ich will helfen — schwach, o! die Sehnen abgespannt.

Chor. (schon sehr nahe ist der Zug, welches man an zunehmender Erhellung bemerkt.)
Standhaft Ida, glaube nicht
Daß es Gott an Hülf' gebricht.

Münster. (träumend) Wie hell — im himmlischen Glanze die reine Seele empor schwebt.

Chor. (die eine Seite des Theaters wird ganz hell. Der Zug ganz nahe.)

Auf sein Geheiß erscheint,
Ein Retter dir, ein Freund.

Münster. (In der Mitte der letzten Strophe erscheint der Zug, und wallet langsam vor, doch so, daß Münster Ida nicht sehen kann. Münster erwacht noch vor Ende des Gesangs, und spricht während demselben) Wo bin ich? Was ist das hier? Jetzt diese Feyerlichkeit? Ich träume noch.

Aebtissin. (führt Ida) Gottes Allmacht wird dich stärken, fasse Muth, meine Tochter! bald sind wir an der Bartholomäus-Kirche. Der Himmel wolle Ida dort einen treuen Führer, einen Freund senden. (da sie wieder weiter wollen, springt

Münster. (auf) Ida! Mein Kind! Halt, ihr frommen Weiber!

Ida. (ihm in die Arme) Vater!

Münster. Gott hat euer Gebet erhört, hier ist ein Führer, ein treuer Freund.

Aebtissin. (nimmt Ida's Hand, und legt sie aufs neue in die seine) Empfanget eure Tochter aus meinen Händen. Gott gebe, daß ihr sie

retten möget. Zu ihrem Schutze stehet unser Kloster offen. Lebt wohl. ~~Ida! kämpft muthig euren großen Kampf!~~ (umarmt sie) Wir gehen, und bitten Gott für euch um Stärke.

(gehen ab, den nämlichen Weg zurück.)

Ida. Des Himmels Segen begleite euch.

Münster. Nehmt den Dank eines Vaters für diese That.

Ida. O mein Vater! eure Gegenwart richtet mich auf, ihr begleitet mich doch?

Münster. (gerührt) Wohin? jetzt schon?

Ida. Wie? seyd ihr denn nicht hier um mich zu erwarten? Das angstvolle Sehnen nach euch, die Furcht: Ihr möchtet aussen bleiben, haben mich den ganzen Tag fürchterlich gemartert.

Münster. Armes Kind! Nur durch Gottes Fügung hast du mich gefunden. — Den ganzen Tag suchte ich den einzigen Mann, welcher dich retten kann, und die Angst um dich gab meinen alten Knochen Kraft. Hier wohnt er. (auf Würtembergs Pallast zeigend) Wohl sechsmal wieß man mich, am Ende gar mit Ungestümm zurück. Er sey nicht zu Hause, versicherte man mich, und komme spät wieder. — Was sollt ich thun? Ohne Trost zurück nach deinem Kloster kommen,

nein bei Gott! den Jammer hätte ich nicht ertragen. Nicht von dieser Stelle, dachte ich. Die Mittags-Sonne brannte meinen Schädel; es ist für Ida, sagte mir mein Herz, und sanfte Kühlung schien mich anzuhauchen. — Der Hunger krämpfte meinen Magen; ich hungerte für mein Kind, und blieb — Durstend lechzte diese Zunge nach einem Tropfen Wasser; ich dürstete und blieb. — Der Abend fieng schon an zu dämmern, eiskalt überlief es mich, und dann war wieder jeder Glockenschlag ein glühend Eisen in diese Brust. — Da würde es Nacht, und ich war der Verzweiflung nahe. — Er soll mir nicht entgehen, dachte ich, und setzte mich auf die Schwelle dieses Eingangs. So muß mich Ermüdeten die Gewalt des Schlafes überrascht haben, und o glückliches Erwachen! denn ich fand ja dich.

Ida. Um mich vielleicht auf ewig zu verlieren.

Münster. Ist sie schon da, die entsetzliche Stunde?

Ida. Mitternacht ist vorüber. Geleitet mich zu jener Kirche, und verlaßt mich nicht.

Münster. Nie! Nie wieder!

(indem beide fort wollen, tritt)

Herta. (vermummt vor) Wohin? Halt! Ich befehle es euch.

Ida. Vater, ich fürchte —

Münster. Wer bist du, Nachtwandler, daß du hier befehlen kannst? Wo ist dein Recht?

Herta. Dich suche ich nicht. Du kannst diese Stelle verlassen, ich suche Ida Münster.

Ida. Gütiger Gott!

Münster. Hier ist Ida Münster, aber ohne mich wird sie dir nicht folgen.

Herta. Ohne dich? Bist du vielleicht einer? Laß hören: Wie heißt die Straße nach der Rache? — Du schweigst! Was folgt, wenn Mondeslicht die Mitternacht erhellt?

Münster. Ich verstehe deine Fragen nicht.

Herta. (tritt zwischen beide) So gehe, und wage es nicht, uns zu folgen. Du gehörst nicht zu dem großen Bunde.

Münster.* (eilt zu Ida) Mein Bund zu dieser ist älter, er ist in der Natur gegründet. Sie nennt mich Vater.

Herta. Die Gerechtigkeit zerreißt die Banden der Natur. Du hast keinen Anspruch mehr an Ida, sie gehört dem heimlichen Gerichte.

Münster. (umfaßt sie) Nur der Tod soll uns trennen.

Herta. (zieht einen Dolch) Der kann dir

werden, wenn du länger dich zu sträuben wagst. (faßt Ida bei der Hand) Folge mir, oder dieser Dolch senkt sich in deines Vaters Brust.

Ida. (macht sich von ihrem Vater los, und scheint mit der andern Hand Herta abzuhalten) O mein Vater! Euer Leben ist in Gefahr! Um Gotteswillen bleibt zurück! Könnte ich ruhig meinen Richtern ins Auge sehen, wenn Vaters-Blut an diesen Händen klebte?

Münster. Großer Gott!

Herta. (führt Ida fort) Fort, die Zeit verstreicht. (zu Münster mit gezücktem Dolch) Wage es nicht, zu folgen.

Ida. (im Fortgehen) Lebt wohl mein Vater!

Münster. (ringend nach) Mein Kind! mein Kind!

Herta. (im Abgehen) Noch einen Schritt, und du bist des Todes. (ab mit Ida.)

Münster. (ist bis in den Hintergrund gefolgt, bleibt bei Herta's letzter Drohung zurück, und sinkt auf die Stufe der Kirche) Grausamer! bringe mir mein Kind wieder, oder ich verzweifle auf dieser Stelle.

Vierter Auftritt.

Einsame wilde Gegend im Walde. Eingang zu einer Höhle. Hermann von Unna von einem Vermummten geführt.

Vermummter. Hier verweile, und wage nicht einen Schritt zur Höhle, bis man deinen Eid dir abgenommen hat.

(geht in die Höhle.)

Unna. Welch ein nie gefühlter Schauer überfällt mich? Bin ich wirklich im Begriffe in das Heiligthum der Gerechtigkeit einzugehen? Noch ist mein Muth der nemliche, mit dem ich dem Tode so oft ins Angesicht trotzte, und hier sollte ich zittern? Warum dieses Eis in meinen Adern? Ist's nicht die Geliebte, welche ich hier vertheidige? Pfui! Nicht stärker seyn, als dieß Gefühl, hieße an ihrer Unschuld zweifeln, sie verdammen, die Heilige. Sie? die ich zu vertheidigen gekommen. — O könnte ich das mit dem Schwerd! Aber mit Worten — Doch, du Schützer der Unschuld! Du wirst meiner schwachen Zunge Kraft verleihen.

Fünfter Auftritt

Graf von Würtemberg als Oberrichter vermummt. Zwei Vermummte mit Fackeln in der Mitte, ein Dritter der einen Todtenkopf auf zwei Schwertern trägt.

Unna.

Würtemb. Wer bist du, der so kühn vor das Tribunal des Todes sich stellt? Nenne deinen Namen!

Unna. Ich habe keinen Namen, den ich dir nennen kann; mein Name ist längst aus dem Register der Lebendigen gestrichen, mich findet man nur dort oben wieder.

Würtemb. Was willst du damit sagen?

Unna. Ich bin todt für euch, und für die Welt. Nur auf eine Stunde hab' ich mein Grab verlassen, um mich dem Schutze der Unschuld zu opfern.

Würtemb. Der Zweck ist edel, beinahe zu schön für die Bewohner dieser Erde; kömmst du, diese schöne Pflicht bei uns zu üben?

Unna. Dazu bin ich hier. Vertheidiger der Unschuld nenne ich mich.

Würtemb. Dein Name ist groß, und öffnet dir, auch ohne dich zu kennen, unsere Schranken; zu wessen Vertheidigung bist du gekommen?

Unna. Ida Münster.

Würtemb. Ein schweres Amt! Kennst du die Gefahr? Weißt du, was du unternimmst?

Unna. Zu Ida's Schutze verachte ich die Gefahr, die Unschuld selbst vertheidigen ist nicht schwer.

Würtemb. Du knüpfest dein Schicksal unauflöslich an das ihrige. Gelingt es dem Vertheidiger nicht, die Angeklagte rein wie Gottes Sonne hinzustellen, dann muß Er mit ihr sterben.

Unna. Straft man bei euch so süß?

Würtemb. Oder du müßtest ein Mitglied unseres Bundes seyn; dann genügt ein Schwur von dir, ihre Unschuld zu beweisen. Ist das, so gib mir die Zeichen, und tritt ein.

Unna. Ich kenne euren Bund nicht.

Würtemb. Wohlan! so lege deine Hand auf das Bild des Todes und schwöre. (Die drei Vermummten treten vor) Du schwörst, den Faden deines Lebens mit dem der Angeklagten in einen unauflöslichen Knoten zu schlingen.

Unna. (legt die Hand auf den Todtenkopf) Ich schwöre!

Würtemb. Du schwörst, Jahr und Tag mit Ida Münster nicht gesprochen zu haben?

Unna. Ich schwöre!

Würtemb. Du schwörst, nicht der Theilhaber ihrer Verbrechen zu seyn?

Unna. Ich schwöre!

Würtemb. Jetzt nehmt ihm die Waffen ab, verhüllet ihn, und führet ihn ein. (zu Unna) Wehe dir! betrittst du mit Waffen, oder ohne Hülle die Höhle. (ab; man entwaffnet Unna, verhüllt ihn, und alle folgen.)

Sechster Auftritt.

Eine Höhle. In der Mitte eine kleine Erhöhung von Felsen, worauf ein Todtenkopf zwischen zwei Schwertern und zwei Fackeln liegt. Ida wird von der einen Seite eingeführt, und tritt vor; Hermann von Unna von der andern Seite, und bleibt im Hintergrunde. Seine Begleiter legen die zwei Schwerter, Fackeln und Todtenkopf ebenfalls auf den Felsen. Die Richter treten mit Würtemberg in einem Zuge ein, berühren mit ihren Dolchen den Helm, und setzen sich auf Sitze von Stein. Würtemberg steht auf, alle erheben sich.

Ida. Welch fürchterliche Zubereitung! Gib mir Muth, Allmächtiger!

Würtemb. Gott der Gerechtigkeit! schaue von deinem Throne gnädig auf uns herab. Ver-

leihe uns Weisheit, die Schlangenwege des Lasters zu entdecken. Schenke uns Kraft die gedrückte Unschuld zu schützen. Gib uns Muth, das Laster zu verderben. — Leite unsre Hand, gewaffnet mit dem Dolch der Rache, daß er nur den Schuldigen treffe. — Die Menschen sind gesunken von der Stufe ihrer Größe. Die Unschuld liegt im Staube. Die Tugend ist verschwunden. Das Laster triumphirt. Zauberey — Mord — Raubsucht — Wollust — Ungerechtigkeit und Schandthaten jeder Art tragen ohne Scheu frey und öffentlich ihr freches Angesicht umher. — Zu deiner Ehre sind diese Dolche gezückt; laß uns heute nach deinem Beispiele richten. — Verlischet die Hoffnung auf Gnade; (zwei Fackeln werden ausgelöscht) Schwöret: daß nicht Leidenschaft die Triebfeder unserer Handlung sey, daß wir nur strenge Gerechtigkeit üben. (alle Richter antworten mit aufgehobenen Händen) Wir schwören! (sie setzen sich) — Gerechte Richter richten, erscheine Kläger und Klage. (setzt sich.)

Herta. (tritt zwischen die Richter und Ida) Ida Münster! Ich klage dich an vor dem Richterstuhle, welcher an Gottesstatt hier richtet: Der Zauberey — des Mordes — des Hochverraths bist du schuldig.

Würtemb. Erscheine! erscheine Verbrecherin! Ida Münster! erscheine.

Ida. Ich heiße Ida Münster, und bin bereit vor Gott zu erscheinen, aber auf diese Ladung kann ich nicht erscheinen. Die Verbrechen welche dieser mir aufbürdet, kenne ich nicht.

Würtemb. Tritt hervor, und höre, was dieser klagt gegen dich.

Ida. (tritt vor) Ich kann sie nicht alle fassen, die Schandthaten, deren man mich hier zeihet.

Herta. Sie hat durch Zauberey und überirrdische Künste der Zuneigung der unglücklichen Kaiserin Sophie sich bemächtiget. — Die Saiten ihrer Harfe sind mit Zauberkraft gespannt, durch die Gewalt der Musik schlich sie sich in der Monarchin Herz. Der ganze Hof war gestern Zeuge dieser Greuelthat. Noch schwebt die kalte Hand des Todes über der geliebten Fürstin, und sie wird nicht eher genesen, bis die verfluchte Harfe, von geweihter Hand zerbrochen, zu den Füßen dieser Zauberin liegt. Noch heute hat die Kaiserin versichert, sie müsse Ida um sich haben, denn sie würde ohne sie nicht leben, und nicht sterben können;

Ida. That sie das? O daß ich zu ihren Füßen sterben könnte!

Herta. Zu welchem Zwecke trägt die Verbrecherin noch itzt in dieser heiligen Versammlung eine Haarlocke der Monarchin auf ihrem Herzen? Durch diese Zauberkünste verzögert die Hochverräthérin die Niederkunft der Kaiserin. Wenn alle diese Thatsachen noch Zweifel übrig lassen, warum, wozu ließ Ida sich von Kaiser Wenzel einen Freybrief geben, wenn sie nicht mit der Absicht, ihre höllischen Plane ungestraft hier auszuführen, Prag verließ, und damals schon die schwarze That im Herzen trug! (giebt den Brief dem Oberrichter) Hier ist der Brief! Sie spreche selbst, und vertheidige sich, wenn sie kann.

Würtemb. Vertheidige dich gegen diese Anklagen.

Ida. (gelassen) Vor tausend Zeugen erhielt ich bei der Vermählung in Prag diese Haarlocke von der Monarchin selbst, und noch tönen ihre Worte froh zu meinem Herzen (nimmt die Locke aus dem Busen.) — So lange du in dem Besitze dieser Locke bist, werde ich dich stets lieben. Eine glückliche Rückerinnerung zu bezwecken, wiederholte ich gestern auf der Prinzeß Imago Rath die-

sen frohen Auftritt. Gott allein kann entscheiden, ob dieser unglückliche Gedanke, oder andere Zufälle den Zustand der Kaiserin herbeigeführt haben. Der Freybrief ist ein Werk meines Vaters, er mußte mein Unglück geahnet haben. Der Kaiser selbst wird darüber Zeuge meiner Unschuld seyn.

Würtemb. Ida Münster! Ich befehle dir im Namen Gottes, die Locke abzulegen. (Ida thut es mit Schmerz) Was klagt der Kläger weiter?

Herta. Sie bekenne, die Verbrecherin: woher der Reichthum ihrer Eltern komme, wenn sie nicht mit dem Bösen in einem Bunde stehe. Als Feuersglut das Haus deines Vaters in Prag in Asche verwandelte, wurdest du nicht durch übernatürliche Mittel unversehrt aus dem Feuer gerettet, indeß dein Retter halb verbrannt zu deinen Füßen sank? Warum nur du allein, wenn nicht andere Mittel von dir die Feuersglut entfernten? Verbrannte damals nicht eure ganze Haabe, und dennoch war dein Vater reicher als zuvor. — — Gestehe, Mörderin! hast du nicht den edlen Jüngling, deinen Retter, Hermann von Unna, seines Verstandes beraubt? Verließ er nicht im Wahnsinn Prag, und endete als Selbstmörder in Verzweif-

lung

lung durch deine verfluchte Zauberey. — — Hast du nicht durch deine Künste den italienischen Grafen, den Bräutigam der Prinzessin Ratibor, in dich entzückt, und so dieß schöne Band getrennt? Verließ nicht Graf Viscomti gestern wahnsinnig diese Stadt? — — — Hört! Richter, versammelt durch Gotteswink: Ich bin geheiligt eurem großen Bunde, und Ich beschwöre durch den heiligsten der Schwüre meine Anklage gegen diese Lasterhafte, und fordre Rache, Rache dem Verbrechen, Rache gegen Ida Münster.

Ida. (trocknet ihre Thränen; nach einer Pause) Könnte der Abscheu gegen die Verbrechen, welche dieser mir aufbürdet, meine Thränen in Blut verwandeln, dann würde die Gluth des Lebens meinen Augen entquellen, und ihr eine Leiche hier verscharren können. Dieser Unmensch hat in einen Kelch die bittersten längst von mir verlebten Augenblicke gesammelt, und ich muß ihn leeren bis zur Hefe. (erholt sich) Fleiß, Betriebsamkeit, und einfaches Leben sind die Quellen des Reichthums meiner Eltern, welche auch da nicht versiegten, als Feuer unsere Haabe verzehrte. Unter diesem bürgerlichen Glücke wuchs ich froh heran, bis einst ein edler, schöner Jüngling mit einem Auftrage un-

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

sers Kaisers einigemal unser Haus besuchte; unsere Augen wurden die Verräther unserer Herzen, sie sagten: daß wir uns liebten. Zwei Monate waren verflossen, seit dem ich den unbekannten Jüngling gesehen hatte. Als vor zwei Jahren in der Christnacht ein fürchterlicher Lärm mich aus dem Schlummer weckte. Ich raffte mich vom Lager auf — unser Haus stand in vollem Feuer — ich eilte zum Fenster; schon leckte die Flamme heraus in meine einsame Kammer. Ich floh durch den Vorsaal, wollte eben zur Treppe eilen, als diese mit fürchterlichem Getöse zusammen stürzte. Schrecken und Todesangst brachten mich einer Ohnmacht nahe — ich sammelte meine Kräfte — eilte nach meinem Zimmer, hörte meinen Namen rufen, und sank ohne Bewußtseyn in die Arme eines Mannes, welchen ich vor Rauch und Schwäche nicht erkannte. Der junge Held brachte mich in seinen Mantel gehüllet, unversehrt meinen wonnetrunkenen Eltern, und sank erschöpft und halb verbrannt zu ihren Füßen. — Meine Eltern theilten zwischen meinem Erretter und mir, welche der Schrecken auf's Krankenlager warf, dankbar ihre Pflege. Halb genesen erlaubte man mir die süße Pflicht des Dankes zu erfüllen. Ich eil=

te mit vollem Herzen, finde, o Entzücken! in Hermann von Unna, meinen Erretter, den unbekannten Jüngling wieder, und besiegt von Liebe und Dankbarkeit stürzte ich in seine Arme. — Uiberrascht von unserem Gefühle entdeckten wir uns unsere Liebe. Meine Eltern erstaunten, meine Mutter widerrieth, mein Vater mißbilligte, man trennte uns, und nur selten erlaubte man uns bis zu Hermanns Genesung einander zu sehen. Allein es war zu spät, selbst Drohungen konnten nichts mehr wirken. Ein Kloster für mich, oder ewige Trennung von meinem Geliebten war die harte Wahl, welche man uns gelassen hatte. Mein Herz entschied für das erste, das seinige für das letzte. — — — Die Abschiedsstunde war vorüber, er schied groß und edel, und nie war Unna mehr seines Verstandes Herr als in dem Augenblicke der Trennung. Er gieng nach Ungarn, wo er nach meines Vaters Erkundigung mit Ruhm und Ehre den Tod eines Helden starb. — Wer, ihr Unerbittlichen! Wer unter euch hat je geliebt, der trete auf, bejahe mir die Möglichkeit, den Heißgeliebten zu ermorden, und ich gebe mich schuldig. Ihr schweigt! so hört das Geständniß meines Herzens: Ich liebe ihn noch, meine Lie-

be zu Anna reicht bis an das Ende dieses Lebens, um sie dort glücklicher wieder anzuknüpfen. (kalt) Daß Graf Viscomti mir mit seiner Liebe schmeichelte, kann ich nicht läugnen, aber nie gab ich ihm nur entfernte Hoffnung. Ist er wahnsinnig, so kann mir das nicht zu Schulden kommen. Wer hätte nach Anna einen Viscomti lieben können? — Vergebt, die Thränen hemmen meine Sprache — erlaubt mir, daß ich schweige.

Würtemb. (nach einer Pause) Habt ihr noch etwas zu sagen, das für eure Unschuld zeugte?

Ida. (fest) Nein.

Würtemb. Hat der Kläger noch zu klagen?

Herta. Die Verbrecherin hat nicht bewiesen, was sie sagte; ich verlange nun zu schwören, damit die Richter richten über das Verbrechen. (tritt vor, um zu schwören.)

Würtemb. Noch nicht. Ein Vertheidiger der Unschuld ist erschienen, ein Unbekannter wagt dieses große Unternehmen. Nur selten ist der Fall, weil an des Schuldigen Leben auch das seine hängt. Er kennt die Gefahr, und unsere Pflicht ist, ihn zu hören. Ich rufe aus im Namen Gottes nach allen vier Winden: Vertheidiger der Unschuld erscheine, erscheine, erscheine! (Herta tritt zurück und Anna vor.)

Ida. (erstaunt) Wer kann so kühn sein Leben für das meine wagen? (steigend) Wer ausser ihm? — — O hört! bei dem Allmächtigen, habt Mitleid, hört mich! Die Liebe zu seinem Kinde verleitet ihn zu diesem kühnen Schritte. Vater! um Gottes Willen, was wollt ihr thun? Wollt ihr, statt eurem Segen, die letzte Stunde meines Lebens mit Verzweiflung füllen?

Würtemb. Er hat den Schwur geschworen, es ist zu spät, selbst wenn er wollte; zurück führt, ausser deiner Unschuld, hier kein Weg. Fort mit dir und schweige.

Ida. (tritt ringend zur Seite, und setzt sich auf einen Stein mit verhülltem Angesicht) Nein, das ist zu viel, ich erliege.

Würtemb. Du hast gehört, was dieser klagte. Was kannst du sagen, um Ida Münster zu vertheidigen?

Unna. Ist es möglich, daß die Tugend nach dem, was ihr gehört habt, noch eines Vertheigers bedarf?

Ida. (springt auf, und starrt mit einem Blicke des Entsetzens auf Unna. Schnell für sich) Nein, das ist nicht meines Vaters Stimme.

Unna. Wo in der Welt ist eine Hand-

lung, welche man nicht in ein falsches Licht stellen könnte?

Ida. Und wer könnte es seyn?

Anna. Kaum kann ich glauben, hier den Sitz der Gerechtigkeit zu finden, wo die Sprache der Verläumdung mehr Gewicht hat, als die prunklose, einfache Erzählung der Unschuld.

Ida. Ha!

Anna. Warum beraubt man Ida der Mittel zu ihrer Vertheidigung?

Ida. Wenn ich die Posaune des Weltgerichts gehört hätte —

Anna. Man lasse ihr die Haarlocke der Monarchin.

Ida. Dann würde ich sagen — —

Anna. Schon ist die Kaiserin auf dem Wege der Besserung.

Ida. Die Gräber haben sich aufgethan.

Anna. Man erwarte die völlige Genesung.

Ida. Diese Stimme — —

Anna. Und diese Locke —

Ida. Ach!

Anna. Beweiset dann höchstens —

Ida. Diese Töne — —

Anna. Daß Sophie die Münster liebte.

Ida. Wäre es möglich?

Unna. Warum ahnet man in der unschuldigsten Handlung dieses Mädchens nur Zauberey und Hochverrath?

Ida. Bin ich unter Geistern?

Unna. Ich kenne diese edle Seele, und schwöre auf ihre Unschuld.

Herta. (fällt in Unna's Rede, und zieht einen Dolch) Ich berufe mich auf die Rechte, welche dieser Dolch des großen Bundes mir verleiht, nur ich darf schwören.

Würtemb. (zu Unna) Dein Schwur kann hier nichts helfen, du mußt andere Beweise bringen, die klar von ihrer Unschuld zeugen, sonst seyd ihr beide verloren.

Unna. (bitter) Wie! geben die Gesetze eures Bundes das Recht, die Unschuld zu verderben? Seyd ihr nur Würg-Engel, die den Angeklagten morden? Stempelt die Anklage eines unter euch schon zur Schuld und zur unausbleiblichen Strafe? — Falsch ist, was dieser hier beschwören will! Ich schwöre es bei dem, der ewig lebt: Ida Münster ist unschuldig, ist keine Mörderin. Dieser schwört falsch.

Herta. Der Frevel geht zu weit, der Ver-

wegne schimpft euren Bund in mir. Ich fordre Rache.

Unna. Und ich — Mich schreckt dein Drohen nicht. Die Angeklagte ist keine Mörderin, und wenn es ihm gelänge, die untrüglichsten Beweise von Unna's Wahnsinn und seinem Tode euch zu geben, so sage ich euch: er lügt. So feig ist Unna nie gewesen, die Hand an sich zu legen! Er trotzte seinem Unglück.

Herta. Könnt ihr diesen Frevel länger dulden? Er sterbe, und mit ihm die Verbrecherin!

Unna. Stirb du, Verläumder, stirb vor Schaam und Entsetzen! Hermann von Unna lebt.

Zugleich.
Ida. O Gott! Er ist's!
Herta. Unna lebt? du lügst.
Würtemb. Unna lebt?

Unna. Verzeihe mir den Betrug; aus Liebe zu dir geliebte Ida. (reißt seine Kleidung ab, und stürzt zu Idas Füßen) Hier ist Hermann von Unna.

Zugleich.
Herta. Geliebte Ida? (eilt mit gezücktem Dolch auf Unna) Stirb Verruchter!
Würtemb. Löscht die Lichter aus. Bemächtigt euch Beyder im Namen der belei=

Zugleich. digten Gerechtigkeit. (Einige entwaffnen Herta, andere umringen Unna, und bemächtigen sich seiner, andere löschen die Lichter aus.)

Ida. O Gott! sie ermorden ihn. (sinkt in Ohnmacht. Der Vorhang rauscht schnell herunter, und das Orchester fällt mit einer starken Musik ein.)

Diese ganze Handlung von Unna's Aeusserung, Unna lebt, muß wie auf Einen Schlag geschehen.

Fünfter Aufzug.

(Zimmer der Fürstin Ratibor im Schloße.)

Erster Auftritt.

Fürstin Ratibor tritt schnell ein; ihr folgt Imago verlegen.

Ratibor.

(In der äussersten Bestürzung winkt ihr zu schweigen, geht einigemal auf und nieder, setzt sich zum schreiben, springt wieder auf.)

Es ist umsonst, wir sind ohne Rettung verlohren.

Imago. Mutter, um Gotteswillen redet.

Ratibor. Unsre Feinde siegen.

Imago. Wäre es möglich?

Ratibor. Das Gebäude stürzt über uns zusammen und uns bleibt nichts übrig, dem Hohn

unserer Feinde zu entgehen, als sie mit unter dem Schutte zu begraben.

Imago. Fürstin! ihr habt mich zur Bildsäule verwandelt. Himmel! was werde ich hören.

Ratibor. Alles, selbst der Tod hat sich wider uns verschworen. Die Kaiserin geneset, geneset in einem Augenblicke, wo ihr Tod allein meinen Wünschen frommen konnte; jeder Schritt, welchen Sophie in dieses Leben zurück thut, ist ein neuer Beweis für Ida's Unschuld, an welcher der Herzog von Bayern schon nicht mehr zweifelt, und ich fürchte, wenn Würtemberg und Herta auf des Herzogs Einladung diesen Abend bei Hofe erschienen wären, daß man schon öffentlich ihre Unschuld kund gemacht hätte.

Imago. Entsetzlich! gibt es denn kein Mittel, diese Natter zu vernichten? Wenn auch das fürchterliche Getöse der vorigen Nacht in ihren Zimmern nicht gegen sie sprechen sollte, so muß ja doch wenigstens ihre Flucht gegen sie zeugen.

Ratibor. Darauf allein beruht noch meine Hoffnung, Ida mit in die Grube zu ziehen, welche ich Unglückliche mir selbst gegraben. Sie ist entflohen, indessen das heimliche Gericht diese Nacht ein unwiderrufliches Urtheil gegen sie aus-

spricht. Wehe ihr! wenn sie es wagen wollte, sich öffentlich zu zeigen. Nichts kann den Dolch der Rächer von ihrem Nacken leiten. Die Untrüglichen wiederrufen nie ein Urtheil.

Imago. Werden sie es aber auch aussprechen?

Ratibor. Dafür sorgt Herta. Ihn erwarte ich jeden Augenblick, und bringt er, was ich wünsche, Tod für Ida; dann verlasse ich triumphirend diesen Hof.

Imago. Diesen Hof verlassen? Ich erstaune? wie so?

Ratibor. O daß ich es sagen muß; ich bin verbannt.

Imago. So weit wäre es gekommen! Mutter! Mutter! Ihr habt ein falsches Spiel gespielt. Und wer hat es gewagt, die Fürstin Ratibor zu verdrängen?

Ratibor. Zu rasch gieng ich voran, aber zu günstig schien die Gelegenheit; zu heiß war der Durst nach Rache, und dieß verleitete mich, die bösen Nachrichten von Prag, welche nur unter der Hand zu Sophiens Ohren kommen, und ihr Herz zerreißen sollten, der Kaiserin selbst mitzutheilen. Ihre kranken Nerven, für jeden Reiz

empfänglich, waren durch Ida's Musik auf's äusserste gespannt. Ich sah also den Eindruck voraus, welchen meine Nachrichten von der Untreue des Kaisers auf sie machen würden, und berechnete recht gut, daß alle Schuld auf Ida fallen müßte.

Imago. So gieng es ja auch ganz gut, kein Mensch hatte bemerkt, was die Kaiserin mit euch gesprochen. Was zerstörte denn diese glückliche Täuschung?

Ratibor. Die Kaiserin selbst; sie opferte mich auf, um Ida zu retten. Den ganzen Tag wachte ich auf alles, was vorgieng, und ich weiß nicht wer — vielleicht der Herzog — mußte sie unterrichtet haben, denn er blieb einigemal bei Sophien allein, die mich schon diesen Nachmittag keines Blickes mehr würdigte. Am Abend versammelte die Kaiserin den ganzen Hof um ihr Bette und erklärte laut: daß Ida an ihrer Krankheit unschuldig sey; daß ich allein durch die Nachricht, „daß Susanne die kaiserlichen Zimmer bewohne und öffentlich an des Kaisers Seite erscheine" ihr diesen Zufall zugezogen habe. Sie verzeihe mir, doch verbiete sie mir von diesem Augenblicke an, bei Hofe zu erscheinen. Der Herzog zwang mich in der ersten Betäubung das Zimmer

zu verlassen; so brachte ich, Wuth und Rache kochend, den fürchterlichsten Abend meines Lebens zu. Ha! triumphiret noch nicht zu früh, mich habt ihr gestürzt, aber Ida nicht gerettet. Schwache Sophie, dieser Sieg soll dich noch Thränen kosten

Imago. Versäumet keinen Augenblick, meine Mutter! fort nach Prag. Der Kaiser stellte euch an diesen Posten, er wird nie zugeben —

Ratibor. Nimmermehr! war ich es nicht, welche seiner Gemahlin seine Untreue hinterbrachte? Wird er mir dieß je vergeben? Nein, noch diesen Morgen, sobald Herta von dem heimlichen Gerichte zurück ist, reisen wir auf unsere Güter nach Ungarn.

Imago. In das wilde Ungarn, auf eure einsamen Schlößer? Und soll ich auch mitreisen?

Ratibor. (erstaunt) Kannst du noch fragen? oder willst du hier den Triumph meiner Feinde über deine Mutter feyern helfen?

Imago. (hart) O Fürstin! hättet ihr lieber dieses Bürgermädchen ertragen; ihr habt mich recht unglücklich gemacht.

Ratibor. (erstaunt) Wie, geschah nicht alles, dich von einer verhaßten Nebenbuhlerin zu befreyen?

Imago. Es muß wohl mehr die Befriedigung eures Hasses gegen sie gewesen seyn, sonst hättet ihr nicht euer eigen Kind ihr in den Abgrund nachgestürzt.

Ratibor. Lieb ich mich weniger als dich? Höre ich nicht auch auf zu seyn?

Imago. Ihr habt gelebt und im Winter eures Lebens kostet es kein großes Opfer sich in ein altes Waldschloß zu vergraben; aber in dem Frühling meiner Jahre, da geht man nicht gerne zu Grabe. (geht weinend ab.)

Ratibor. Vorwürfe von dir, von meiner Tochter! für die ich alles that, (will ihr nach) sey nicht grausamer, als unsere Feinde! (sieht Herta kommen.)

Zweiter Auftritt.

Fürstin Ratibor. Graf Herta.

Ratibor. (ihm entgegen) Willkommen Graf, Ihr kommt zu meinem Troste.

Herta. (tritt stille und in sich gekehrt herein) Euer Diener wartete bis jetzt in meiner Wohnung; ich konnte nicht eher kommen, und fast hätte ich euch nie mehr gesehen.

Ratibor. Mit Sehnsucht hab ich euch er-

wartet, und ihr kommt so finster und kalt, daß ich fast fragen möchte: seyd ihr noch Herta? kennt ihr eure Freundin nicht mehr?

Herta. O recht gut kenne ich euch, hätte ich euch doch immer so gekannt! Meine Freundin! — mein Teufel seyd ihr!

Ratibor. Graf! wohin verirrt ihr euch?

Herta. Seyd ihr es nicht, die mit Eifersucht meine Sinne verblendete, daß ich blind alle eure Beweise gegen Ida Münster für wahr annahm?

Ratibor. Habt ihr nicht selbst geprüft?

Herta. O ja, geprüft habe ich; aber vorher habt ihr die Fackel der Eifersucht in diese friedliche Brust geworfen. — Doch, ich bin nicht gekommen, euch Vorwürfe zu machen. Ich hätte als Mann handeln sollen, dieß that ich nicht; nun so will ich wenigstens als Mann tragen.

Ratibor. Ich verstehe euch nicht, Graf. Von woher kommt ihr? Seyd ihr nicht dort gewesen, wo ihr hättet seyn sollen? Habt ihr nicht gethan, was ihr hättet thun sollen? (wild) Es wäre schrecklich!

Herta. Doch! seyd deßhalb ausser Sorgen; ich bin dort gewesen, aber ich habe gehört, was

ich

ich nie hätte hören sollen, (wild) ich habe gethan, was ich nie hätte thun sollen.

Ratibor. (ihn mißverstehend, freudig) Und Ida ist verdammt?

Herta. (nicht darauf achtend, in seinem vorigen Ton) Diesesmal habt ihr ganz falsch die Karten ausgegeben. Ihr habt nicht berechnet, wie weit ein Mann, entflammt von Eifersucht, den Wahnsinn treiben kann.

Ratibor. Ihr bereuet, was ihr gethan habt. Hat das Urtheil über Ida euer Herz zum Mitleid bewegt? Denkt an das Unrecht, das ihr von ihr erlitten — an Hermann von Unna.

Herta. (auffahrend) Daß ihr mich daran erinnern müßt! Daß ihr durch diesen verfluchten Namen mein Blut in schäumend Gift verwandelt! Hütet euch, daß meine Wuth nicht wie ein reißender Strom sein Bett verlasse, und alles um sich her verwüste. Daß dieser Dolch (bei dem Anblick des Dolches besinnt er sich schnell. Kälter) Er war auf Unna's Brust gezückt.

Ratibor. Auf Unna? Seyd ihr bei Sinnen?

Herta. Beinahe. (kalt) Verloren sind die Sinne durch dein teuflisches Gewebe. Was kann

ein Weib wie du nicht alles? Du hattest mich umwunden, Schlange! und liessest mich nicht mehr frey.

Ratibor. (in Wuth) Graf! Nein, das geht zu weit, ich ertrag es nicht länger. Ida ist gerichtet, ist verdammt, mehr wollt ich nicht von Euch. Ich habe gesiegt. Ihr, nur das Werkzeug in Weiberhänden, euch verachte ich! (will fort.)

Herta. (faßt sie, ausser sich vor Wuth, und will sie ermorden, die Fürstin ruft Hülfe; niemand kömmt) Ha, Teufel! daß dieser Stahl dich zur Leiche mache, und ich dich mit deinem eignen Hohngelächter zur Hölle sende. — Doch! Tod würde dir jetzt Wohlthat seyn — höre und verzweifle: Ida erschien vor Gericht — Unna lebt — beide stehen unter dem Schutze der Rächer, und siegen über ihre Feinde; indeß ich, ihr Ankläger, hinausgestoßen aus dem großen Bunde, flüchtig umherirre. Unerreichbar ist Ida deiner Rache, (läßt sie los, wirft den Dolch zu Ratibors Füßen) jetzt gehe und feyre deinen Triumph. (schnell fort.)

Ratibor. (bleibt einen Augenblick erstarrt in ihrer Stellung, mit dumpfer Stimme) Ich stürze von dem Gipfel meines Glückes — die Feindin schwebt triumphirend über den Trümmern meiner

Größe — zu schwach bin ich, die Verhaßte zu mi herabzuziehen — (springt schnell von dem Sessel auf, die Stimme hebt sich) verspottet soll die Fürstin Ratibor diesen Hof verlassen? Mich sollen die Vorwürfe meiner Tochter, das Hohngelächter meiner Feinde in die Einsamkeit verfolgen? (im höchsten Affekt) Ha! wo eine Ratibor nicht zu siegen weiß, da weiß sie doch zu sterben. (mit wilder Entschlossenheit ab.)

Dritter Auftritt.

(Wohnzimmer.)

Graf von Würtemberg, welcher halb entkleidet an einem Tische sitzt; hernach ein Bedienter.

Würtemb. Diese unvermuthete Erscheinung des Grafen von Unna gibt der Sache eine sonderbare Wendung — Sophiens Aeusserungen — ihr Wohlseyn — alles zeigt, daß man zu weit gegangen ist; und dieser rasende Herta — er büße strenge — noch kein Mitglied des Bundes wagte das zu thun. — — (ein Bedienter kommt.)

Bedienter. Der alte Mann, edler Graf! welchen ihr vor einer Stunde hierher bringen ließet, wünscht euch zu sprechen. Auf die Nachricht, daß

ihr sein Wohlthäter seyd, schrie er laut auf: O daß ich ihn sprechen könnte! jetzt, ohne Verzug. Die Vorstellung, daß ihr euch vielleicht schon zur Ruhe begeben hättet, hat nichts gefruchtet. Er scheint ausser sich zu seyn, und will durchaus eure Knie umfassen.

Würtemb. Er komme! (Bedienter ab) Auch eine der sonderbaren Ereignisse dieses Tages. Mit Ungestüm drängte sich dieser Unbekannte den ganzen Tag in mein Vorzimmer, mit Gewalt mußte man ihn abweisen, und diese Nacht finde ich ihn ohnmächtig auf den Stufen der Bartholomäus-Kirche liegen.

Vierter Auftritt.

Graf Würtemberg. Münster.

Münster. (schnell herein) Ich darf? o ich Glücklicher! (bleibt bei dem Anblick des Grafen bestürzt stehen) Was will ich thun?

Würtemb. Nur herbei, guter Alter! drückt dich das Gefühl des Dankes so mächtig, daß du dich noch in dieser Nacht zu mir drängst? Nur näher, ich bin guten Menschen hold, und will dir gerne noch eine viertel Stunde meiner Ruhe schenken. (Münster tritt langsam vor) Dein Blick

ist krank und matt; man hat dich doch erquickt? Welch ein Zufall ließ mich dich ohnmächtig auf der Straße finden? Hat man dich aus deinem Obdache gestoßen?

Münster. (in den Anblick des Grafen versunken. Pause) Ihr seyd also Graf von Würtemberg? (faßt seine Hand und drückt sie an seine Brust) O Gott!

Würtemb. Was ist dir Greis? was willst du von mir?

Münster. Viel, sehr viel, vielleicht mehr als mir euer Herz zusagen kann. — Euch hätte ich nicht mehr erkannt. Wie schrecklich haben Jahre, und — vielleicht Kummer euer Gesicht entstellt!

Würtemb. Kanntest du mich einst in jüngern Jahren? — Dich muß die Zeit eben so wenig geschonet haben, denn ich kann mich deiner Züge nicht mehr erinnern. Wie heißest du?

Münster. Ist es möglich, daß nach achtzehn Jahren der Freund den Freund nicht mehr erkennt? Habt ihr meiner ganz, ganz vergessen?

Würtemb. Freund? du bist — so wahr ich lebe —

Münster. Euer Gebhard! (umarmen sich herzlich) Ich lebe noch.

Würtemb. Freund meiner Jugend! Gefährte meiner glücklichsten Tage! Retter meines Lebens, da das kühne Türkenschwerd schon zischend gegen diesen Schädel flog! Ich schließe dich wirklich in meine Arme? Kaum kann ichs glauben.

Münster. So seyd ihr noch mein Freund? Habt des alten treuen Kameraden nicht vergessen? Habt vielleicht bereuet, daß ihr mich einst so schnöde von Euch stießet?

Würtemb. Hundertmal! Aber leider kam ich zu spät zur Erkenntniß. Kannst du mir vergeben? Kommst du ohne Groll? —

Münster. Ich grollen! O vergönnt, daß ich nach achtzehn Jahren zum erstenmale wieder an dem Herzen eines Freundes ruhe. — Ruhe? Nein, bei Gott! ich Unglücklicher darf nicht einen Augenblick ruhen. — Ihr habt ein schweres Amt übernommen, daß ihr euch wieder meinen Freund nennet. Ich ringe in Verzweiflung.

Würtemb. Armer Freund! dann ruht die Hand des Schicksals schwer auf dir und mir.

Münster. O! rettet durch eure Macht einem unglücklichen Vater sein Kind.

Würtemb. Dein Kind? wo? (ahnend.)

Münster. Ida Münster nennt mich Vater.

Würtemb. Dich? (fällt in einen kurzen Kampf — einen Blick auf Münster — faßt einen raschen Entschluß und stürzt zum Zimmer hinaus.)

Münster. (welcher ihm mit banger Erwartung zugesehen, sieht ihm verzweifelnd nach, und ruft mit halb erstickter Stimme) Euer Gebhard! (da dieser aber seinen Entschluß nicht hemmt mit einem Ausbruche des Schmerzens) Zum zweitenmal betrogen? — Freundschaft! O wie wehe thust du meinem Herzen. — Brüder durch die Nahrung, die eine Brust uns reichte — Geist und Herz gebildet durch eine väterliche Hand — traulich umschlungen, wie zwei junge Ulmen, gereift zur Mannheit. — Es schienen Banden für die Ewigkeit, und dennoch opferte er den Freund, den Retter seines Lebens, dem schnöden Stolze seines Weibes. Damals waren seine Sinne geblendet; von der Liebe Allmacht zerrissen die Bande der Freundschaft, und ich grollte nicht. — Jetzt steht er allein, kinderlos, ohne Freund, kein Weib, das seine Sinne ihm raubet. Der alte Freund erscheint, die alten Gefühle erwachen, — ein Herz wärmt das andere — der Unglückliche fleht um

Schutz und Rettung, und der kaum gefundene Freund verläßt mich in der Noth. — — — Soll ich ihm nach? Soll ich die Rechte geltend machen? — O Gott! könnte ich das! Ich verschliesse mein Herz dem Gefühle der Rache, Er muß sie retten, ich will ihm Dinge in das Gedächtniß rufen, welche sein Gewissen heftig erschüttern sollen. (will schnell dem Grafen nach, indem kommt)

Fünfter Auftritt.

Würtemberg mit Ida an der Hand. Münster. Hernach Bedienter.

Würtemb. (im Eintreten) Hier unglücklicher Vater! hier ist deine Tochter.

Zugleich. { Münster. Mein Kind! mein Kind! (in ihre Arme.)
Ida. Vater! Vater! }

Würtemb. Da stehe ich kinderlos, und freue mich über das Glück dieser Beiden; eine Wonne, um die ich mich selbst gebracht habe.

Münster. O Graf! wie glücklich habt ihr mich gemacht. Nein, nicht Graf von Würtemberg, wie sonst — mein Freund! komm in die Arme deines Gebhard. (umarmen sich) Kannst du

mir verzeihen? Ich verkannte dich, noch vor einem Augenblick glaubte ich mich verlassen von dir, da du eben die Freude des Wiedersehens mir schufst. Alle Zweifel in deine Freundschaft sind verschwunden. Die achtzehn Jahre unserer Trennung sind nur ein böser Traum gewesen; wir erwachen, und unsere Herzen stimmen so traulich zusammen, wie in den schönsten Tagen unsers Lebens.

Würtemb. (voll Freude) Bis zum Grabe.

Münster. (zu Ida) Komm, mein Kind! theile unsere Freude; ich wüßte auf der Welt niemand, den sie mehr angienge als dich. — Aber wie kömmst du aus den Händen der unsichtbaren Rächer hierher?

Ida. Noch weiß ich es selbst nicht, oft frage ich mich, ob ich noch lebe? Ob ich bei Sinnen bin? Es haben sich so sonderbare und schreckliche Begebenheiten seit zwei Tagen zusammen gedrängt, daß ich nicht weiß, wie mir geschieht.

Münster. Wie kam sie denn zu dir?

Würtemb. Ihr Ankläger, sagte man mir, habe ihren Vertheidiger ermorden wollen; dieß habe Ida's Sache eine vortheilhafte Wendung gegeben; keine Anklage hatte mehr Statt, und so vertrauten

sie die Rächer, bis zur völligen Genesung der Kaiserin, meinem Schutze.

Ida. (freudig) Sie haben ihn also nicht ermordet, und wo ist er? — O sprecht weiter, verstellt euch nicht! Eure Stimme, Graf, erinnert mich an die fürchterliche Scene dieser Nacht. Sie klang schrecklich; Ihr seyd's, Ihr seyd's!

Münster. Wer?

Würtemb. Wunderliches Mädchen! Welcher Gedanke! das heimliche Gericht ehrt mich, darum befindet ihr euch hier.

Münster. Ich verstehe euch beide nicht. Ein Vertheidiger, sagst du? wer? — — —

Ida. (schnell) Er war es, er, der innig Geliebte, der zur Rettung seiner Ida erschien. Mein Hermann, mein Unna.

Münster. (verwundert) Hermann von Unna? er lebt?

Ida. Und war mein Vertheidiger diese Nacht. O Graf! seht die Spannung, in welcher wir sind. Ihr wisset alles. Ihr seyd bei dem Gerichte gewesen. Ihr seyd selbst einer der Ersten. Sprecht aus Erbarmen, sagt, wo ist er?

Münster. Du — einer der furchtbaren Unbekannten? Die Freundschaft ehrt deine Pflicht; drin-

ge nicht weiter in ihn meine Tochter. Nur diese Frage noch: steht auch Anna in dem Schutze des Bundes?

Würtemb. So viel ich weiß, als Ida's Vertheidiger, ja. Auch ihn vertraute man mir an, er wurde mit deiner Tochter hergebracht.

Ida. Er ist hier? seiner Ida so nahe?

Münster. Er kommt zur glücklichen Stunde, mein Kind! Die Entscheidung deines Schicksals ist nahe.

~~Ida. Darf er kommen?~~

Münster. Noch sind wir nicht am Ziele. Indessen beruhige dich, mein Kind! Und nun, Freund! ~~zur Ruhe ist's zu spät;~~ höre die Geschichte meines Lebens in den achtzehn kummervollen Jahren, die wir uns nicht mehr sahen. Doch wenn ich streng, der Wahrheit treu, ~~auch~~ ohne Schonung die Scenen der Vergangenheit dir ins Gedächtniß rufe, wirst du dem Freund verzeihen? Auch wenn ich tiefe Wunden deinem Herzen schlage? —

Würtemb. Ich habe mehr verdient, klage mich an, thue was du willst, ich bin gefaßt auf alles. Nur jetzt, und dann auf ewig einen Schleyer über das Vergangene.

Münster. (drückt ihm die Hand) Ich fan-

ge mit Klagen an (zuversichtlich) ~~und~~ ende mit Seegen. — — — Deine zweite Frau liebte nur dich, und haßte alles um dich her, was nicht du gewesen. Deine Kinder wurden gedrückt, deinem alten Freunde wie einem Diener begegnet, und meiner geliebten Marie, der Erzieherin deiner Kinder, die längst versprochene Befreyung von der Leibeigenschaft versagt; so stunden die Sachen, als du dem Rufe des Kaisers nach Prag folgtest. Die Gräfin gieng mit deiner Familie nach Wildbad, und mir befahl sie zurückzubleiben, vermuthlich um eines lästigen Zeugen entübrigt zu seyn. Als ich aber erfuhr: daß die Gräfin deine Kinder fürchterlich mißhandelte, und meiner Geliebten, wie einer leibeignen Magd begegnete, da ergrimmte mein gekränktes Herz. — Jede Bothschaft vermehrte meine Wuth! — Marie beschwor mich, sie zu retten. — Die Liebe winkte, und ich floh nach Wildbad. — Erfinderisch und furchtverachtend ist die Liebe, und so gelang es mir, als Geist des alten ~~Erdmann~~, welcher, der Sage nach, in deinem Schloße hauste, einigemal zu meinem geliebten Weibe mich zu schleichen. Als ich so einst noch vor der Morgen-Dämmerung in mein Dorf zurückkehren wollte, verirrte ich mich in ei-

nem Walde. Den Tag erwartend mit Planen zu meinem Glücke beschäfftigt, hörte ich Stimmen in der Nähe. Es waren, wie ich bald erfuhr, die Grafen von Unna, welche, mit den Martins-Rittern im Bunde, den höllischen Plan durchgiengen, aus Rache gegen dich dein Schloß zu überfallen, dir Weib und Kinder zu ermorden. Schon die folgende Nacht war zu diesem Bubenstück bestimmt.

Würtemb. (setzt sich traurig auf einen Stuhl und winkt Münster fortzufahren.)

Münster. Der Tag grauete, ich erkannte die Gegend wieder, verhüllte mich in meinen weißen Mantel, und gieng fest an den Mordbrennern vorüber. Schon Tag, sagten sie leise, und noch diese fürchterliche Erscheinung. Seht der Schreckens-Mann zieht gegen das Schloß. Das wird eine blutige Geschichte werden. Dieß bestimmte meinen Entschluß. Mein Name öffnete mir die Zimmer der Gräfin. Ich unterrichte sie von allem, und, o daß ich dir es sagen muß, werde zum Lohn meiner Treue in ein unterirdisches Gewölbe eingesperrt. Die folgende Nacht erwartete ich in Verzweiflung.

Würtemb. Weib! Weib! du flohest al-

lein, und ließest meine Kinder zurück? Gib mir sie wieder, Ungeheuer! gib mir sie wieder.

Ida. (welche bei allem den wärmsten Antheil bewiesen, nähert sich dem Grafen) Armer Graf!

Münster. Waffengeklirr und Feuerlärm weckten mich aus meiner Betäubung; ich sann auf meine Rettung, sprengte die Thüren meines Kerkers, und erreichte glücklich den Schloßhof. Wie ein Wetterstrahl wirkte meine Erscheinung unter die Zerstörer; das böse Gewissen jagte sie davon. — Ein Blick auf Mariens Fenster, die Angst um das Leben des geliebten Weibes machte mich blind gegen die Gefahr. Ich stürzte über die brennenden Gänge — mein Herz blieb taub gegen das Winseln in den Zimmern, an denen ich vorbei eilte.

Würtemb. Meine Kinder! meine Kinder!

Münster. Ich dachte nur an sie, und stand vor ihrer Kammer. Verschloßen von aussen sprengte ich die Thüre, und finde Marien vom Rauch erstickt, die kleine Gräfin in ihren Armen, auf der Erde.

Würtemb. Armer Wurm! konnte dich dein unschuldig Lächeln nicht vor der Wuth der Mordbrenner schützen?

Ida. Meine gute Mutter!

Würtemb. (zu Münster, welcher sich ihm nähert) O schweige! male es nicht aus, dein gräßliches Bild. — Ich habe keine Kinder mehr; diese Mordnacht raubte sie mir alle. — Verschone das Vaterherz, du bist fürchterlich für den Verlust der Geliebten gerächet. Mit ihr giengen alle meine Lebensfreuden zu Grabe. Sey barmherzig, sey Freund dem Freunde und schweige. — Ich glaubte nicht, daß die Erzählung meines Unglücks mir nach achtzehn Jahren noch das Herz brechen könnte. (nimmt Münsters Hand, welcher an seinen Stuhl getreten, und legt seinen Kopf darauf.)

Münster. (nach einer Pause) Komm, mein Kind! und trockne die Thränen dieses unglücklichen Vaters. (legt ihre Hand in die seinige. Würtemberg blickt gegen Himmel, dann auf Ida. Thränen entstürzen seinen Augen.)

Ida. (äusserst gerührt zu Münster) Vater! darf ich auch diesem jammervollen Greise Tochter seyn? Er leidet schrecklich, darf ich mit dem süssen Namen, Vater, sein brechend Herz erquicken?

Münster. (mit Bedeutung) Du darfst. O Gott! du darfst.

Ida. (zu Würtembergs Füssen) Vater! weihe mich mit deinem Segen zu deinem Kinde ein.

Würtemb. So sey du meine Tochter — meinem Herzen die nächste — ich segne dich! (legt ihr die Hände auf.)

Münster. (voll Begeisterung) Ha! die Natur behauptet ihr Recht. Nein, länger darf ich nicht mehr schweigen. — Glücklicher Vater! es ist dein Kind, das du gesegnet hast. Deine Ida liegt zu deinen Füssen. Sie liegt (hebt Ida rasch auf, und legt sie Würtemberg in die Arme) an deinem Herzen; es ist deine eigene Tochter, sie entrann dem Tode, ich habe sie gerettet.

Zugleich.
Würtemb. Mein eigen Kind?
Ida. Vater! wollt ihr euer Kind — (beide springen zugleich auf, und staunen Münster an.)

Münster. (faßt Ida's Hand, und reicht sie Würtemberg) Kennst du dieses Mahl?

Würtemb. (erschüttert) Darf ich meinen Augen trauen? das nämliche Mahl, das Ida's Mutter an der Hand, und das auch die Kleine mit zur Welt gebracht hat.

Münster. (schnell) Der braune Ring um diesen Finger?

Wür-

Würtemb. Gott! Es ist mein Kind. (sinkt auf den Stuhl.)

Ida. Welch schrecklich Spiel treibt man mit mir? Wem von beiden verdanke ich denn das Leben?

Würtemb. Mir! mir! O komm, komm und fühle an dem Pochen dieses Herzens, ob Vater=Blut in diesen Adern rollet?

Ida. (nähert sich langsam im Kampfe mit sich selbst, blickt bald Münster bald Würtemberg an, kömmt zwischen beide zu stehen. Würtemberg faßt ihre Hand, und zieht sie sanft zu sich. Sie sieht noch einmal auf Münster, dann auf Würtemberg, schreit auf) Allmächtige Natur! der ist's! (stürzt sich in seine Arme.)

Münster. (kniend und in heißer Andacht) Gott im Himmel! ich bete dich an im Staube. Deine Wege sind wunderbar, aber sie führen gute Menschen ans Ziel. (steht auf) — — Ihr vergeßt im Taumel der Freude eures Freundes. Gehört Münster nicht zu dieser Gruppe? Sollen meine heißen Freuden=Thränen auf die kalte Erde fallen?

Ida. (schnell zu ihm) Mein zweiter Vater!

Ich will sie auffassen diese Thränen, und wie den kostbarsten Schatz bewahren.

Würtemb. (schließt sich auf der andern Seite an Münster an) Empfange den Dank des Freundes, theile auf ewig die Vaterfreuden mit mir, welche du dir mit so vielem Rechte erworben hast.

Münster. Hier empfange einen Dir wohlbekannten Schmuck. Ida's Mutter gab ihn auf dem Todten-Bette Marien, um ihn einst nebst dem Ring, mit welchem sie das Mahl an ihrem Finger bedeckte, der Kleinen zuzustellen, (~~gibt ihm die Kette~~) besonders auf den Ring baute ich meine Beweise für Ida, doch dein Herz machte beide unnöthig.

Würtemb. (hängt Ida die Kette um) Empfange dein Eigenthum aus den Händen deines Vaters zurück: Deiner Mutter Bild. O daß sie auf uns herabsehen könnte aus der ewigen Glorie! Und wo ist der Ring?

Ida. Er ist — — in den Händen — —

Münster. Des Grafen Hermann von Unna.

Würtemb. Er ist der Sohn meines Todtfeindes.

Ida. Er war mein Vertheidiger.

Würtemb. (streng) Sein Vater war der Mörder meiner Kinder.

Ida. Der Sohn rettete mein Leben.

Würtemb. Ich hasse jeden Unna.

Ida. Dankbare Liebe herrscht in meinem Herzen.

Würtemb. (gehet in tiefem Nachdenken auf und nieder, schellt und sagt dem kommenden Bedienten etwas ins Ohr. Ida steht angstvoll erwartend.)

Münster. Arme Ida! siehst du nun, begreifst du nun, daß ich Gründe hatte, deine Liebe zu Hermann zu mißbilligen?

Ida. Ich fürchte, ja. Seht den Unmuth auf meines Vaters Stirne. O, steht mir bei! helft mir diesen gerechten Haß in Vergebung verwandeln.

Münster. Freund! das Glück deiner Tochter —

Ida. Wenn ihr mich liebt mein Vater!

Würtemb. Sucht nicht mein Herz zu bestechen, die Vernunft allein kann hier entscheiden,

kalt muß ich bleiben, eure Zärtlichkeit darf mich nicht erweichen.

Sechster Auftritt.

Hermann von Unna. Die Vorigen.

Ida. (eilt bei Hermanns Anblick gegen Münster, und sucht ihr Gesicht an seiner Brust zu verbergen) Da ist er! O Gott lenke sein Herz. — Laßt mich in euren Armen mein Urtheil hören.

Unna. Wo bin ich? — Sie ist's, aber auch ihr Vater. Sie verbirgt sich mir; nein, das habe ich nicht verdient, eines Blickes ist der unglückliche Hermann doch noch werth. (bleibt im Hintergrunde düster und in sich gekehrt stehen.)

Würtemb. (welcher Unna betrachtet) Ihr erstaunt, Graf Unna! euch mit Personen hier zusammen zu finden, die euch bekannt, und zum Theil eurem Herzen sehr theuer sind. Ich kenne eure Verdienste um dieses Mädchen. Ihr habt ihr in Prag das Leben gerettet — Eure Liebe war der Grund dieser Handlung, dieß schmälert das Verdienst. — Aber ihr habt euch großmüthig selbst aus der Zahl der Lebendigen verbannt, um Ida glücklich zu machen, euer Glück dem ihrigen geopfert, dieß war edel, und gibt euch

einen hohen Werth. Noch diese Nacht wolltet ihr mit Gefahr eures Lebens das ihrige retten. — Ihr seyd ein edler junger Mann. — — — Wißt ihr aber auch, für wen ihr alle diese Opfer gebracht habt? — Dieses Mädchen heißt nicht Ida Münster; sie ist die Tochter des Grafen von Würtemberg; ich bin ihr Vater. (Unna ist bestürzt) Von allen meinen Kindern entrann diese Ida allein dem Mordschwert eures Vaters, und nur ein so seltner Freund wie jener (auf Münster zeigend) konnte sie retten. — Ihr wisset nun alles. — Dort steht die Tochter — hier der Vater — der Weg zu ihrem Besitze, geht über die Leichen meiner ermordeten Kinder. Graf von Unna sprecht selbst euer Urtheil.

Unna. Meine Hände sind rein an dem Blute der Unschuld — O, verzeiht unglücklicher Vater. — — — Ida Münster liebte einst Hermann von Unna, und gab mir diesen Ring, (zieht einen Ring vom Finger) die Gräfin von Würtemberg darf den unglücklichen Hermann von Unna nicht mehr lieben; in die Hände ihres Vaters gebe ich das Unterpfand ewiger Treue. (gibt ihm den Ring) — — Ihr habt mich selbst zu meinem Richter ernannt! Mein Urtheil ist

gefällt, (mit innigstem Schmerze) Ida, lebe wohl! auf ewig! (will schnell fort.)

Ida. (welche mit banger Erwartung an Münster geschmiegt da gestanden, ringt die Hände ihm nach.) Grausamer! ich liebe dich noch. Vater! ich verdanke ihm mein Leben.

Würtemb. (ist ihm gleich nachgeeilt, und führt ihn mit Entzücken betrachtend vor) Junger Mann! willst du größer seyn als wir alle? Nein! den Triumph gestatte ich keinem Unna, mich an Edelmuth besiegt zu haben. Heute ist ein Tag der Versöhnung; ich verzeihe dir.

Zugleich. {
Ida. Vater! Vater!
Münster. Freund!

Würtemb. Nicht diese süßen Namen; mein Herz handelt frey. (umarmt ihn) Er sey mein Sohn.

Zugleich. {
Unna. Durch Ida —
Ida. (zu Würtembergs Füßen) Und Hermann —

Würtemb. Ist auf ewig dein! (führt sie in Unna's Arme, und eilt an Münsters Hals) Jetzt bin ich wieder deiner werth.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG
STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

In unserm Verlage sind ferner noch folgende Schauspiele erschienen, und um beigesetzte Preise in jeder soliden Buchhandlung zu haben:

Abentheuer, die, einer Nacht, ein Lustspiel in drei Aufzügen, von Huber, gr. 8. 789 20 kr. — 5 gr.
Aussteuer, die, ein Nachspiel, 8. 778. 12 kr. — 3 gr.
Bernauerin, Agnes, ein vaterländisches Trauersp. neue Auflage, mit Vignette, gr. 8. 782. 24 kr. — 6 gr.
Brüder, die, ein Lustspiel, aus dem Englischen des Kumberland, gr. 8. 786. 30 kr. — 8 gr.
Burggeist, der, ein Lustspiel in zwei Aufzügen, von Dr. F. Lindheimer, 8. 798. Schreibpapier 28 kr. — 7 gr.
Druckpapier 24 kr. — 6 gr.
Cleopatra, ein Melodrama, von Sekret. Neumann, mit Musik von Franz Danzy, gr. 8. 780. 12 kr. — 3 gr.
Deserteur, der, eine Operette, 8. 770. 20 kr. — 5 gr.
Er soll sich schlagen, ein Lustspiel von Ochsenheimer 8. 792. 15 kr. — 4 gr.
Fehde, offene, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, von Huber, gr. 8. 788. 24 kr. — 6 gr.
Freundschaft und Herzensschwäche, ein Schausp. in 5 Aufz. von F. A. von Guttenberg, 8. 797. 40 kr. — 10 gr.
Friedensfest, das, ein Lustspiel in zwei Aufzügen von Dr. F. Lindheimer, 8. 798. Schreibpapier 28 kr. — 7 gr.
Druckpapier 24 kr — 6 gr.
Fust von Stromberg, ein pfälzisches National-Schauspiel, mit den Sitten, Gebräuchen und Rechten seines Jahrhunderts, von Hofgerichtsrath Maier, mit Anmerkungen, gr. 8. 785. 1 fl. 12 kr. — 18 gr.
Gelübde, das, ein heroisches Schauspiel, von S. Grüner, 8. 803. 36 kr. — 9 gr.
Hamlet, Prinz von Dänemark, ein Trauerspiel, nach Shakespear, von Schröder, 8. 781. 30 kr. — 8 gr.
Hausvater, der deutsche, ein Schauspiel, von O. Freiherrn von Gemmingen, neue Originalauflage mit Vignette, gr. 8. 791. 24 kr. — 6 gr.
Indianer, die, in England, ein Lustspiel in 3 Aufz. von A. von Kotzebue, gr. 8. 790. 24 kr. — 6 gr.

Jovialität und Liebe, ein Lustspiel in 2 Aufzügen, von Dr. F. Lindheimer, 8. 798. Schreibpapier 28 kr. — 7 gr.
Druckpapier 24 kr. — 6 gr.

Kabale und Liebe, ein Trauerspiel von Friedrich Schiller, neue Auflage, gr. 8. 804. 40 kr. — 10 gr.

Kolerische, der, ein Lustspiel, aus dem Englischen des Kumberland, gr. 8, 785. 36 kr. — 9 gr.

Körbchen, das wandernde, ein Lustsp. in 1 Aufz. von Dr. F. Lindheimer, 8. 798. Schreibpapier 28 kr. — 7 gr.
Druckpapier 24 kr. — 6 gr.

Lustspiele, von Dr. Friedrich Lindheimer, 8. 798.
Schreibpapier 1 fl. 45 kr. — 1 Rthlr. 4 gr.
Druckpapier 1 fl. 30 kr. — 1 Rthlr. —

Magnetismus, der, Nachspiel in einem Aufzuge, von Iffland, gr. 8. 798. 20 kr. — 3 gr.

Matrone, die, von Ephesus, ein Lustspiel, von G. E. Lessing, ergänzt von Rahbeck, 8. 790. 12 kr. — 3 gr.

Montesquieu, oder die unbekannte Wohlthat, ein Lustspiel in Jamben, von Freiherrn von Dalberg, 8. 787.
auf groß Schreibpapier 36 kr. — 9 gr.
Druckpapier 24 kr. — 6 gr.

Pygmalion, eine lyrische Handlung, mit Kupfern, 8. 778. 18 kr. — 4 gr.

Räuber, die, ein Trauerspiel, von Friedrich Schiller, neue Auflage, gr. 8. 804. 30 kr. — 8 gr.

Richard III, ein Trauerspiel, von Shakespear, für die Mannheimer Bühne, von Freiherrn von Gemmingen, gr. 8. 778. 24 kr. — 6 gr.

Röschen und Colas, eine Operette, 8. 780. 15 kr. — 4 gr.

Schillers, Friedrich, drei Trauerspiele, neue Auflage, gr. 8. 804. Druckpapier 1 fl. 58 kr. — 1 Rthlr 6 gr.
Schreibpapier 3 fl. — — 2 Rthlr. —

Sclavenhändler, der, ein Singspiel in 2 Aufzügen, von C. F. Schwan, in Musik gesetzt von P. Ritter, gr. 8. 790. 24 kr. — 6 gr.

Sturm von Borberg, der, ein pfälzisches National-Schauspiel, von Hofgerichtsrath Maier, 2te verbesserte Auflage, gr. 8. 785. 18 kr. — 5 gr.

Täuschung, ein Sittengemälde in 5 Aufzügen, von Dr. F. Lindheimer, 8. 798. Schreibpapier 54 kr. — 14 gr.
Druckpapier 45 kr. — 12 gr.

Schwan und Götz.

Götz u. Schwan

8° L. D
De la Motte

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Motte, Carl August <<de>>,

Ida Münster Schauspiel in fünf Aufzügen

Mannheim u. Heidelberg 1806

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1129
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259601-7